

Von Ehrenbreitstein nach Trier im Winterfeldzug gegen Frankreich 1814. Aus dem Tagebuch des preußischen Feldgeistlichen Ludwig Rhesa

Von Gunther FRANZ

Ein anonym erschienenes Reisetagebuch

Bei den Berichten mehr oder weniger bekannter Persönlichkeiten über ihren Besuch in Trier¹ ist das gedruckte Tagebuch des ostpreußischen Theologen Ludwig Jedemin Rhesa (1776–1840)² in Vergessenheit geraten, obwohl drei Exemplare in der Wissenschaftlichen Bibliothek der Stadt Trier vorhanden sind und Rhesa eine maßgebliche Rolle für die litauische Literatur und die deutsch-litauischen Kulturbeziehungen beigemessen wird. Goethe hat 1792 beim Feldzug gegen die Französische Revolution die Trierer Lesegesellschaft mit Johann Hugo Wyttenbach und die Universitätsbibliothek besucht³ und Rhesa 22 Jahre später beim nächsten Feldzug gegen Frankreich die aus der Universitätsbibliothek unter französischer Herrschaft hervorgegangene Stadtbibliothek mit ihrem Direktor Wyttenbach.

Da dieser dem gebildeten Besucher vom anderen Rand des deutschen Kulturraums (der „von der Maas bis an die Memel“ reichte) unter anderem die Gutenbergbibel zeigte, hat Eric Marshall White in seinem Werk „Editio Princeps“ 2017⁴ auf das anonym erschienene Buch hingewiesen: „Nachrichten und Bemerkungen aus den Feldzügen des Jahres 1813 und 1814 aus dem Tagebuche eines Feldgeistlichen in dem Preußischen Heere. Nebst einer Beschreibung der

1 Vgl. Trier in alten und neuen Reisebeschreibungen, ausgew. von Hans-Ulrich SEIFERT. Düsseldorf 1993. Auch bei Eckart KLESSMANN (Hrsg.): Die Befreiungskriege in Augenzeugenberichten. Düsseldorf 1966, ist Rhesa nicht vertreten.

2 Vgl. die Artikel Ludwig Jedemin Rhesa und Liudvikas Rėza (litauisch) mit deutscher Übersetzung „Ludwig Reza“ in Wikipedia (Aufruf Juli 2022); Nijolė STRAKAUSKAITĖ: Simon Dach und Martin Ludwig Rhesa im litauischen Kontext. In: Annaberger Annalen 14 (2006), S. 14–22.

3 Gunther FRANZ: Goethes Besuche in Trier 1792 und Johann Hugo Wyttenbach, der Begründer der Stadtbibliothek. In: Ders.: Bibliotheca publica civitatis Trevirensis. Die Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier. Hrsg. Michael EMBACH und Franz IRSIGLER. Trier 2022 (Publikationen aus dem Stadtarchiv Trier 11), S. 93–106.

4 Eric Marshall WHITE: Editio princeps. A History of the Gutenberg Bible. London 2017, S. 190.

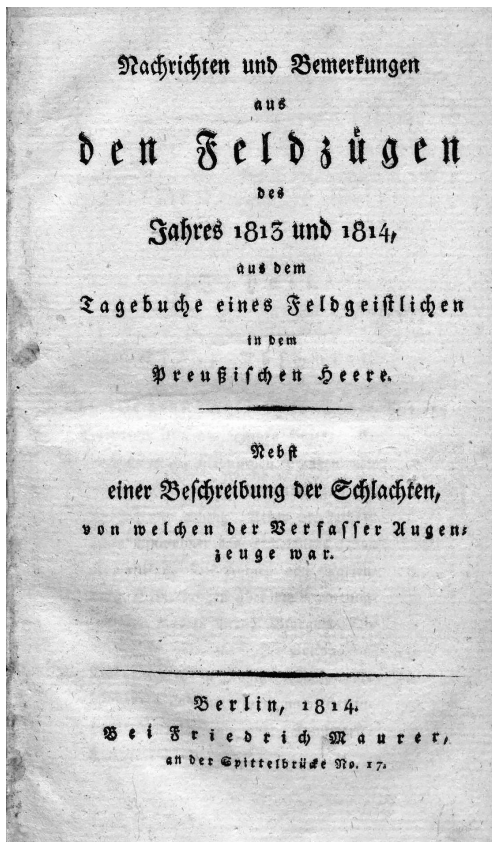


Abb. 1: Titelblatt des anonym veröffentlichten Tagebuchs von Rhesa, WiBi Tr 9/1865 8°.

Schlachten, von welchen der Verfasser Augenzeuge war.“ Berlin: Friedrich Maurer 1814. VI Seiten Vorspann und 282 Seiten.

Der authentische Bericht aus den Freiheitskriegen fand bei den Zeitgenossen Interesse, so dass im „Karlsruher virtuellen Katalog“ 19 Exemplare in deutschen Bibliotheken und Archiven nachweisbar sind. Nach dem Katalog der Berliner Staatsbibliothek (Qn 7766-1/4) ist der Verfasser Ludwig Jedemin Rhesa und wurde das 1814 erschienene Buch vom Verleger Maurer 1816 mit einer Schrift von Friedrich W. Gubitz (1786-1870) zu einer Schriftenreihe „Die neuesten Ereignisse in ihren Folgen für die Menschheit“ (Band 2) verbunden.⁵ Nach dem Katalog der Wissenschaftlichen Bibliothek Trier (in dem der anonyme Verfasser bis jetzt nicht genannt ist) gehören zu der Reihe zwei Hefte von Emanuel Karl Wilhelm Cosmar: „Die wichtigen

Folgen vom europäischen Freiheitskampfe bis zum Friedensschluss zu Paris 1815“ (Signatur 9/1776). Die Exemplare im Geheimen Staatsarchiv und im Zentrum für Militärgeschichte Berlin folgen bei der Verfasserangabe der Staatsbibliothek (Rhesa), und durch den Verbundkatalog Kioplus wird Rhesa als ermittelter Verfasser auch für die Exemplare in Göttingen, Hannover (Niedersächsisches Landesarchiv), Schwerin, Weimar und Wolfenbüttel genannt. Im Hessischen Verbundkatalog HEBIS dagegen ist aufgrund des Exemplars in der Hochschul- und Landesbibliothek Rhein-Main Wiesbaden als Verfasser der „Nachrichten und Bemerkungen“ Immanuel Karl Cosmar (1763-1844) mit der Angabe „Verfasser ermittelt“ genannt. Auch die UB Heidelberg nennt als Verfasser ihres Exemplars (aus der Stiftung Haeusser) Immanuel Karl Wilhelm Cosmar.

⁵ Das ging möglicherweise aus einem Umschlag oder Beiblatt hervor.

Ganz ungewöhnlich ist, dass in der Trierer Bibliothek unter der Signatur 9/1985 8° zwei Exemplare desselben Buches zusammengebunden sind, das erste vollständig mit VI und 282 Seiten, das zweite Exemplar ohne Vorspann mit 192 Seiten (der Schluss mit der Reise nach Frankreich und London fehlt). Dieser Band stammt ebenso wie die Cosmar zugeschriebenen „wichtigen Folgen vom europäischen Freiheitskampfe“ aus der Bibliothek des Trierer Richters und Sammlers Johann Peter Job Hermes (1765–1833), der sie der Stadtbibliothek vermachte. Ein weiteres Exemplar (10/8813) stammt aus dem Besitz von G. Fr. Bageritz.

Trotz der Beziehungen des Berliner Verlegers Maurer zu Emanuel (Immanuel) Karl Wilhelm Cosmar kann dieser unmöglich der Verfasser des Tagebuchs eines preußischen Feldgeistlichen gewesen sein. Geboren in Neuruppin wurde Cosmar Prediger in Berlin, 1804 Assistent im Staatsarchiv und wurde 1812 als Konsistorialrat pensioniert. Dann wirkte er als Redakteur der Vossischen und der Spenerschen Zeitung. Der Feldgeistliche hat dagegen seine Reise zur Armee in Königsberg begonnen und schrieb von der Universität Marburg: „Besonders freuete es mich sehr, einen Freund und wackern Vertheidiger unsers ehrwürdigen Kant, hier anzutreffen.“ (S. 179). Folgende Episode aus Hessen ist beweiskräftig (S. 172): „Ein Geistlicher, den ich am 2. December [1813] besuchte, fragte mich, von wo ich gebürtig wäre; ich erwiederte , bei Memel. Bei Memel, sagte er – wo liegt das? Ich antwortete scherzhaft: am Kaspischen Meere. Mein Gott, rief er aus: von so weit kommen Sie!“ Die anonyme Veröffentlichung des Tagebuchs sollte dem preußischen Beamten wahrscheinlich unbefangene Beobachtungen und Äußerungen erlauben.

Die Verfasserschaft der „Nachrichten und Bemerkungen“ wurde vom Litauischen Literaturinstitut in Vilnius (Wilna) anerkannt, das im Jahr 2000 eine Übersetzung von Dainora Pociūtė veröffentlichte. Liudvikas Rėza: Zinios ir pastabos apie 1813 ir 1814 metu karo zygius is vieno Prusijos armijos kapeliono dienorasio. Vilnius: Lietuviu literaturos ir tautosakos institutas. Auf diese Übersetzung wird im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek nur hingewiesen; die Beschaffung wird versucht.⁶

(Martin) Ludwig Jedemin Rhesa

Der Sohn des Strandaufsehers Rheese in Karwaiten auf der Kurischen Nehrung erhielt die Taufnamen Martin und Ludwig. Das später sogenannte Memelland gehörte 1722–1808 zum Litauischen Kammerdepartement im Königreich

⁶ Deutsche Nationalbibliothek <https://d-nb.info/980280115X>.



Abb. 2: Ölbild von Ludwig Rhesa (Liudvikas Rėza). Unbekannter Künstler des 19. Jh. Original im Maironio litauischen Literaturmuseum (Maironio lietuviu literatūros muziejus). [Wikipedia/commons/8/80/Liudvikas Rėza.](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Liudvikas_Rėza.jpg)

Preußen. Nach dem frühen Tod des Vaters veränderte der Schüler oder Student den Nachnamen in Rhesa und fügte den Namen des ersten litauischen Großfürsten Gediminas (um 1275–1341, Großfürst 1316), deutsch Jedemin, bei. Der vollständige Name auf Litauisch ist Martynas Liudvikas Gediminas Rėza. Gediminas hatte den großen litauischen Staat errichtet, der nach der Lubliner Union mit Polen eine Grundlage für dessen territoriale Bedeutung bis zu den polnischen Teilungen war. In seiner 1810 verfassten Autobiographie schrieb Rhesa, dass er „vom litauischen Geschlecht“ stamme. Es wurde auch vermutet, dass Rhesa die kurische Herkunft von Gediminas zur Namensweiterung bewegt hat.

Die Frage, ob Rhesa Litauer, Kure oder Deutscher war, ist umstritten; auf jeden Fall war er Preusse im staatsrechtlichen Sinn. Die Region zwischen Memel und Königsberg hatte eine multikulturelle Tradition. Nach dem 1. Weltkrieg wurde das „Memelland“ vom Deutschen Reich abgetrennt. Die baltische Sprache Kurisch ist zu Beginn der Neuzeit weitgehend ausgestorben; es gab Reste des Nehrungs-Kurisch, während das eigentliche Kurland weiter nördlich (zwischen Ostsee und Rigaischem Meerbusen) lag. Karwaiten war ein größeres Dorf, in dem noch 1748 die Kirche und Schule neu gebaut worden ist. Da es vom Sand der Nehrung bedroht worden ist, zog die Bevölkerung 1791 in ein Nachbardorf. 1975 wurde in Pervalka eine hölzerne Denkmalskulptur errichtet, die Rhesa mit Blick auf sein im Sand versunkenes Heimatdorf zeigt.

Nach dem Tod des Vaters 1782 kam das bedürftige Waisenkind mit 15 Jahren 1791 in das Lebenicht-Heim mit Lateinschule in Königsberg. 1795–1799 studierte Rhesa evangelische Theologie, Philosophie und Geschichte an der Universität Königsberg. Die in der Reformationszeit gegründete Albertina bot eine Möglichkeit, Geistliche für litauische Gemeinden in Preußen auszubilden, während das Großfürstentum Litauen katholisch war. Nach dem Universitätsabschluss gab Rhesa Privatunterricht und wurde 1800 bis 1816 Heeresprediger in Königsberg. 1808 promovierte er in Theologie „Über die Interpretation der Moral der Heiligen Bücher

nach Kant“, bei dem er auch studiert hatte. 1809 wurde Rhesa Inspektor des 1718 von König Friedrich Wilhelm I. gegründeten Seminars für litauische Sprache an der Königsberger Universität und entwickelte es während der 30 Jahre dauernden Leitung weiter. 1819 wurde Rhesa auch Doktor der Philosophie und Professor der Theologie, später Dekan der Theologischen Fakultät. 1829 wurde er Ehrenmitglied des Konsistoriums, das für die Kirchengemeinden und Schulen der Provinz Preußen zuständig war.

Rhesa sammelte (Alt-)preußische Volkslieder („Prutenia“) und übersetzte „Metai“ (Jahreszeiten) des litauischen Pfarrers und Dichters Christian Donaleitis (Donelaitis, 1714–1780), der als Begründer der weltlichen litauischen Literatur gilt.⁷ Das Litauische literarische Institut in Vilnius veröffentlichte 2011–2018 die gesammelten Werke von Rhesa (fünf umfangreiche Bände mit Faksimiles der Aufsätze).

Rhesa starb am 30. August 1840 in Königsberg. Seine umfangreiche Bibliothek wurde am 24. Mai 1841 versteigert, und er hinterließ – da er unverheiratet war – sein Vermögen für die Errichtung eines Studentenheims Rhesianum in Königsberg, als Dank, dass ihm selber als mittellosem Waisenkind das Studium ermöglicht worden war. 2008 wurde der Ludvikas Rėza-Preis für Kultur und Kunst zur Förderung der ethnischen Kultur und des kulturellen Erbes ins Leben gerufen. Ungewöhnlicher ist, dass 2005 zum 750. Jahrestag der Gründung von Königsberg 1256 in dem jetzt russischen Kaliningrad auf einem nach Rėza benannten Platz ein Denkmal errichtet wurde als Geschenk von fünf litauischen Städten und dem Kulturministerium der Republik Litauen. (Nachdem wegen des Krieges gegen die Ukraine 2022 in Litauen sowjetisch-russische Denkmäler abgebaut werden, fällt das Rėza-Denkmal in Kaliningrad vielleicht einer Gegenmaßnahme zum Opfer?) In Juodkrantė (früher Schwarzort) auf der Kurischen Nehrung wurde 2006 eine Seekadettenschule Liudvikas Rėza gegründet.

Die Europareise des Feldgeistlichen

Die Niederschrift des Tagebuchs beginnt mit der Abreise von Königsberg zur Armee unter dem Datum „Brandenburg, d. 8. April 1813“ (Brandenburg in Ostpreußen am Frischen Haff mit der Ruine einer Ordensburg)⁸ und endet in Brüssel, d. 16. Juni

⁷ Das Jahr in vier Gesängen. Ein ländliches Epos, aus dem Litthauischen des Christian Donaleitis, genannt Donalitus, in gleichem Versmaß ins Deutsche übertragen von L. J. RHESA. Königsberg 1818. Online Edition 2007, Nachdrucke Kaunas 2010, Vilnius 2014.

⁸ Heute Uschakowo (Oblast Kaliningrad, Russische Föderation).

1814. Der Feldgeistliche war demnach mindestens 1 Jahr und 3 Monate unterwegs und hat nach heutigen Grenzen acht Staaten durchquert. Bei der kenntnisreichen Schilderung von Ost- und Westpreußen fällt ein kritischer Bericht über die slawischen Kaschuben in Westpreußen auf. Die Empathie für baltische Minderheiten galt nicht für alle Völker. Nach der Reise über Frankfurt (Oder) und Berlin erreichte der Feldgeistliche am 10. Mai 1813 die Armee in Dessau mit der Truppenabteilung des Generals Friedrich Wilhelm Freiherr von Bülow. Der Waffenstillstand zwischen Frankreich, Rußland und Preußen dauerte vom 4. Juni bis 10. August 1813. Rhesa zog mit der preußischen Armee von Breslau über das schlesisch-böhmische Gebirge nach Böhmen mit Prag. In Sachsen erlebte er das Bombardement von Dresden und die „Völkerschlacht“ von Leipzig, 16.–19. Oktober 1813. Es folgte der zweite Feldzug durch Sachsen und Hessen bis an den Rhein. Der folgende Abdruck beginnt mit der Niederschrift in Ehrenbreitstein am 9. Januar 1814.

Am 19. Februar 1814 verließ der Truppenteil, dem Rhesa angehörte, das Saartal und zog durch Lothringen und die Champagne. Der Feldgeistliche fuhr von Metz nach St. Avold, Nancy, Chalons sur Marne und Reims. Am 9. /10. März fand die Schlacht von Laon statt, bei der Napoleon eine Niederlage erlitt. Am 29. März standen die verbündeten Heere vor Paris, am 31. März erfolgte der Einzug in die Stadt; und am 1. April erklärte der Senat Kaiser Napoleon für abgesetzt. Wie in anderen Städten besichtigte Rhesa interessiert die Museen und Sehenswürdigkeiten des neuen „Babylon“, als das er Paris bezeichnete. Die Armeen wurden aus Mangel an Lebensmitteln in der Hauptstadt in entferntere Provinzen verlegt, und Rhesa traf am 20. April in Abbeville in Nordfrankreich (am Kanal) ein. „Nach Beendigung der geistlichen Geschäfte mit den Truppen“ reiste Rhesa am 12. Mai wieder nach Paris, um einen Reisepass für eine private Reise nach London zu erhalten. Am 21. Mai nahm er das Schiff von Boulogne nach Dover. Tagebucheinträge mit interessantem Vergleich der beiden Weltstädte Paris und London schrieb Rhesa am 1. Juni 1814 in London und am 16. Juni in Brüssel nieder. Der Rückweg zur Armee erfolgte über Dünkirchen und Lille. Dann reiste Rhesa durch die südlichen Niederlande (Brüssel) nach Deutschland.

Da Rhesa nicht nur ein kulturell interessierter Theologe, sondern auch ein Dichter war, wie aus der Nachdichtung der *Metai* (Jahreszeiten) von Donaleitis in Versen hervorgeht., fügte er in seinem Tagebuch Gedichte und Lieder ein. In *Wewerzana* in Böhmen (28. 9. 1813, S. 136–138):

*„Zu Böheim schaurig aus Waldgestein /ein Kloster blinket – Maria–Schein⁹!
Genannt der Andacht mit Namen./*

9 Ein Missverständnis für Maria Schnee?

*Viel Tausend Tausend ist die Schaar – / Die fromm herwallend Jahr für Jahr /
Zum Gnadenbilde kamen...*

Im „Siegeslied“ auf die Schlacht bei Leipzig, am 19ten October 1813 (S. 148–154) heißt es:

*Singt in hohen Siegestönen, / Singt die große Völkerschlacht, /
So die Freiheit Deutschlands Söhnen, / Auferstehung wiederbracht, ...
Daß einst Enkel Enkeln sagen, / Wo der Helden Asche ruht: /
Größte Schlacht ward nie geschlagen, / Höhern Gütern floß kein Blut.*

Das Preislied auf den Moselwein fügte Rhesa am Ende der Moselreise am 21. Januar 1814 ein (S. 196–198, siehe unten).

Von Ehrenbreitstein nach Trier im Befreiungskrieg 1814

[S. 182–185, geschrieben in Ehrenbreitstein am 9. I. 1814.]

Am 6ten gelangten wir über Montabauer¹⁰ ins Thal Ehrenbreitstein¹¹ an. Es geht von einem hohen Bergrücken durch schauerliche Waldungen in die Vertiefung hinab, wo der majestätische Rhein seit Jahrtausenden seinen Lauf sich gegraben hat. Da stehen wir an dem lang ersehnten Ufer, und schauen mit wonnetrunkenem Blick in die schnell hinrauschenden Fluten. Über uns hangen in schwindelnder Höhe Grausen erregend die Ruinen der geschleiften Vestung Ehrenbreitstein. Was vielleicht zehntausend Hände in dreißigjähriger Arbeit mühsam auf einen unüberwindlichen Felsen aufgethürmt haben, das ist von den Franzosen hier in einem Tage zerstört worden.

Kommentar: Der Bergsporn ist 180 m hoch. Am 27. I. 1799 wurde die Festung den Franzosen übergeben. Durch den Frieden von Lunéville am 9. 2. 1801 war Frankreich gezwungen, das rechte Rheinufer aufzugeben. Der Trierer Domkapitular Viktor Joseph Dewora (1774–1837) berichtete, dass die Demolierung der Festung vom März bis Ende April 1801 erfolgt sei. Nach Klaus T. Weber ordnete der Erste Konsul Napoleon Bonaparte am 13. Februar 1801 die Schleifung der rechtsrheinischen Befestigungen an. Mit der Sprengung der Festung Ehrenbreitstein und der Philippsburg sowie der Zerstörung der von

10 Im Druck sind besuchte Orte und mythische, historische sowie zeitgenössische Personennamen gesperrt hervorgehoben. Im vorliegenden Abdruck werden nur die Orte unterstrichen. – Montabaur war 1806 zum Herzogtum Nassau gekommen.

11 Die Stadt am Rhein hieß Mülheim im Tal oder Dahl und wurde erst 1937 nach Koblenz eingemeindet.

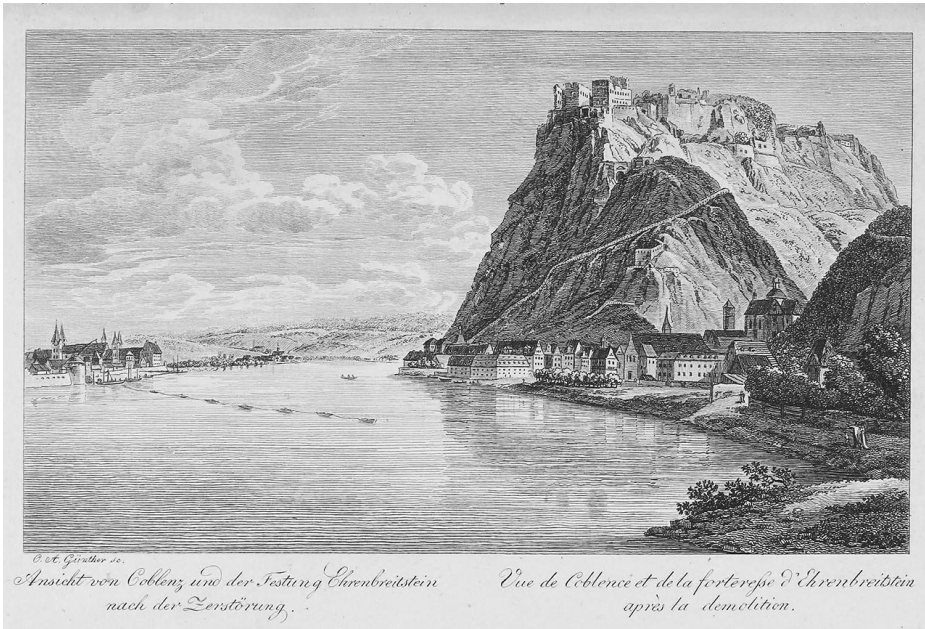


Abb. 3: Ehrenbreitstein nach der Zerstörung der Festung 1801. Kupferstich von C. A. Günther. Generaldirektion Kultuelles Erbe Rheinland-Pfalz 109 A1414 95 (Stolzenfels).

den Franzosen neu angelegten Befestigungen sei am 9. April 1801 begonnen worden. Nach Wischemann erfolgte die Sprengung der Festung mit 30 000 Pfund Pulver. Der ein Jahrzehnt später gegebene Bericht, dass die Festung an einem einzigen Tag gesprengt worden sei, kann darauf beruhen, dass die ersten Sprengungen am 9. April sich der Erinnerung besonders eingebrannt haben.¹² 1802 kam Ehrenbreitstein an das Herzogtum Nassau.

Diese Riesen-Vestung beherrschte nicht nur die unten liegende Stadt von etwa 3 bis 4000 Einwohner, sondern auch das gegenüber liegende Coblenz, das Thal des Rheins und der Mosel, und die ganze Gegend umher. Einige Mauerstücke [183] hangen noch zwischen Felsenzacken, herabgestürzte Thurmspitzen liegen in den Fenstern der zertrümmerten Gebäude, kurz alles ist umgekehrt, und aus dem Fundament gerissen.

¹² Viktor Joseph DEWORA: Ehrendenkmal. Quellen zur Geschichte der Koalitionskriege 1792–1801, hrsg. Michael EMBACH. Trier 1994 (Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier 8), S.375; Rüdiger WISCHEMANN: Zur Geschichte der Festung Ehrenbreitstein. Koblenz 1998 (Veröffentlichungen des Landesmuseums Koblenz 63); Klaus T. WEBER: Die preußischen Festungsanlagen von Koblenz. 1815–1834. Weimar 2003, S. 41; Klaus T. WEBER, Anja REICHERT-SCHICK, Angela KAISER-LAHME: Festungen in Rheinland-Pfalz und im Saarland. Regensburg 2018 (Deutsche Festungen 4), S. 117–137; Frdl. Auskunft von Dr. René Hanke, Landeshauptarchiv Koblenz.

Viele Millionen würden dazu gehören, um nur den Schutt wegzuräumen, der hier liegt und ganze Gebäude bedeckt. [Abb. 3]

Wie in Todesbetrachtungen versunken, stand ich auf diesen Trümmern, und dachte der Vergänglichkeit aller irdischen Größe und Herrlichkeit nach. Der Mensch und seine Werke sind von Gestern her; heute baut und morgen zerstört er wieder; aber ewig rollen die Wogen des gewaltigen Stromes ohne Aufhalten hin, und kein Finger hat noch diesen Felsen unter mir, von seiner Stelle fortschieben können. Welche Hand aber war das, die diese Berge einst voneinander riß, um dem Strome den Lauf dazwischen zu gestatten? Wer schob diese Steinmasse übereinander, und schrieb das Wort „Unzerstörbar und unbeweglich“¹³ darauf?

Trier, den 19. Jan. 1814.

Drei Tage lang lagen wir zu Thal Ehrenbreitstein, ohne über den Rhein zu kommen, denn die Eisschollen gingen zu stark, und thürmten sich an den Seiten auf. Doch wurden alle Schifferkähne aus den nahen Dörfern aufgeboten; man arbeitete Tag und Nacht, uns auf einzelnen Böten [184] überzusetzen. Ruderstangen zerbrachen und Stricke rissen auseinander. Oft trieb das Eis uns eine Stunde weit den Rhein hinunter, bis wir uns durchgebrochen hatten. Doch standen wir am 13ten Abends, nach überstandener Todesgefahr, auf dem linken Rheinufer. Ein Hurrahgeschrei erfüllte die Lüfte, und eine gottesdienstliche Feier unter freiem Himmel weihte uns zu neuen Siegesthaten ein. Wir dankten Gott auf unsern Knien, daß er uns bis hierher geholfen.

Kommentar: Rhesa schrieb S. 194, dass er zur Avantgarde (Vorhut) des Korps Kleist (2. Preußisches Armeecorps in der Schlesischen Armee unter Generalleutnant von Kleist) gehörte, das am Jahreswechsel noch bei Erfurt und vor dem 21. Januar in Koblenz stand. Friedrich Heinrich Ferdinand Emil von Kleist (1762–1823) wurde am 3.6.1814 zum Graf von Nollendorf ernannt.

Feldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher hat in der Neujahrsnacht 1814 bei Kaub mit dem Pfalzgrafenstein auf einer kleinen Insel den eisbedeckten Rhein überquert. Weniger bekannt ist, dass Teile von Blüchers Schlesischer Armee (die insgesamt 130 000 Mann umfasste) mit russischen und zwei preußischen Korps südlich und nördlich lagen. 1815 erschien der „Versuch einer militärisch-historischen Darstellung des grossen Befreiungskrieges...“¹⁴ Zum

13 Im Druck: „Unzerstörbar und“ Unbeweglich.

14 Versuch einer militärisch-historischen Darstellung des grossen Befreiungs-Krieges oder gleichzeitige Übersicht der beiden ewig denkwürdigen Feldzüge in den Jahren 1813 und 1814. 2. Teil: den Feldzug vom Jahre 1814, 1. Abt. Von Eröffnung des Feldzugs bis zur Schlacht von Brienne... Weimar 1815, S. 32, 70. Auf dieser Darstellung beruht: Johann LEONARDY: Geschichte des Trierischen Landes und Volkes. 2. Ausg. 1877, unveränd. Nachdruck Trier 1982, S. 968.

Russischen Corps unter dem General der Infanterie Graf Longeron gehörte die 8te Division unter General-Lieutenant Guillaume Emmanuel Guignard, vicomte de Saint-Priest (1776–1814). Vom Langeronschen Corps ging der grösste Theil, von diesem General persönlich angeführt, am 3ten Januar bei Bingen über den Rhein und rückte am 3. 1. nach Mainz. „Abgesondert von den übrigen Divisionen des Langeronschen Corps, operirte die Division unter dem Generallieutenant Grafen St. Priest, welche sich mit Ende Decembers bei Ehrenbreitstein versammelt hatte. Bereits in der Nacht vom 31ten December auf den 1ten Januar liess dieser General einen Theil der Division über den Rhein setzen und durch den General Bistram¹⁵ die, der Lahn gegenüber angelegten Verschanzungen des Feindes überfallen. Nach kurzem Widerstande wurde sie genommen, und General Bistram rückte sogleich gegen Coblenz, eroberte die Stadt und nahm 7 Kanonen und über 500 Gefangene. Es war am Neujahrstage Morgens um 4 Uhr, als die Russen in die Stadt mit klingendem Spiele einrückten. Der übrige Theil der Division folgte unverzüglich und die Russischen Truppen besetzten noch am nämlichen Tage Andernach; von hier wandten sie sich nach Remagen, die feindlichen Truppen wichen bei ihrer Erscheinung überall.“¹⁶

Die Vorhut des Kleistschen Corps geriet beim Warten in Ehrenbreitstein vielleicht in eine Wetterverschlechterung. Während Rhessa am 13. Januar übersetzte, konnte nach dem „Versuch“ das 2. Preußische Armeecorps erst am 16. und 17. Januar bei Koblenz den Rhein passieren. Friedrich Christoph Förster schrieb 1858: „Eine der schwierigsten Aufgaben welche jemals einem Heerführer gestellt worden ist, war der Übergang des schlesischen Heeres über den Rhein; einzig und allein ist ihm Washingtons Übergang über den Delaware zur Seite zu stellen.“¹⁷ Der Übergang 1776 wurde von Emanuel Leutze 1851 in einem dramatischen Ölgemälde dargestellt.

Coblenz ist sehr schön und regelmässig gebauet, hat 10 bis 11.000 Einwohner, und ein kurfürstliches Schloß hart am Rhein; denn der ehemalige Kurfürst von Trier residirte daselbst. Von der südöstlichen Anhöhe, wo das Carthäuserkloster¹⁸ steht, hat man den

15 Mehrere Mitglieder der baltischen Freiherrenfamilie Bistram dienten in der russischen Armee.

16 Versuch (wie Anm. 14), S. 76 f.

17 Friedrich Christoph FÖRSTER: Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815, Bd. 2: Bis zum Einzug in Paris. Berlin 1858, S. 592.

18 Der letzte Trierer Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Sachsen errichtete ab 1777 das Schloss, das nach der Flucht des Kurfürsten ab 1795 als französisches Militärlazarett diente. Nach der Säkularisierung des 1331 gegründeten Kartäuserklosters auf dem Beatusberg durch die Franzosen 1802 standen 1814 noch Gebäude, die ab 1821 durch das Fort Großfürst Konstantin überbaut wurden.

schönsten Prospekt über das Mosel-Thal; unten liegt die reichgethürmte Stadt mit schönen Gärten und Alleen; gegenüber die furchtbar schönen Ruinen von Ehrenbreitstein, in der Mitte der königliche Rheinstrom, mit seinen Inseln und zahlreichen Dörfern und Weinbergen, und am Horizont die Gipfel des Hundsrückens¹⁹, der Eiffel und des Westerwaldes.

Ergänzung von Johanna Schopenhauer: Die Schriftstellerin Johanna Schopenhauer (1766–1838, die Mutter des Philosophen) hat 1816, zwei Jahre nach Rhessa, das Tagebuch einer Rheinreise verfasst und 1818 im Druck veröffentlicht: „Ausflucht auf den Rhein und dessen nächste Umgebungen im Sommer des ersten friedlichen Jahres.“²⁰ Zum Ausflug auf die Kartause notierte sie am 25. 9. 1816 (S. 248 f.): „Eine Hauptfreude sowohl der ächten Koblenzer, als der hier wohnenden Fremden-Familien gewähren die vielen Gärten in den nahen wunderschönen Umgebungen der Stadt. Der Weg nach der Karthause führt Anfangs zwischen lauter solchen Gärten hin, aus denen allen wir fröhliche Stimmen lachen und sprechen und singen hörten, bis der Berg dicht vor uns lag, den wir zu besteigen hatten. Oben ist wenig mehr von der alten Karthause zu sehen, nur noch die in der Nähe sehr unschönen Trümmer einiger neuern Gebäude stehen auf der Höhe, aber die Aussicht auf den gegenüber liegenden Felsen Ehrenbreitstein, auf die Stadt, die Lahn, den Rhein, die Mosel und das ganze herrliche Thal von Niederlahnstein bis zu den Felsen bei Andernach, ist eine der schönsten der Welt.“

Vor Pfaffendorf, eine halbe Stunde das rechte Ufer aufwärts, genoß ich aus den Fenstern des Canonicus Unbescheiden, gleichfalls eine entzückende Aussicht den Rhein herunter. Sein Zimmer auf einer Anhöhe liegend, ist eine wahre Zauberalaterne, denn die schönsten [185] Partien des Rheins werden von unzähligen Spiegeln zurückgeworfen.

Kommentar: Die Ruine des von Umbscheidenschen Hofhauses befindet sich in Koblenz-Pfaffendorf, Bienhornstraße 5. Es ist aus einer alten Tabakmühle hervorgegangen und kam durch Heirat 1698 an den Kurtrierischen Geheimrat Johann Georg von Umbscheiden. „Das Haus erlangte einen großen Bekanntheitsgrad durch eine dort befindliche berühmte Gemäldesammlung des Kanonikus von St. Florin [in Koblenz] Heinrich von Umbscheiden und die von ihm zu Beginn des 19. Jahrhunderts angelegten Terrassengärten mit dem

19 Die Herkunft des Namens Hunsrück ist ungeklärt, wenn es auch 1074 in einer Ravensburger Klosterurkunde „hundesrucha“ heißt. Der „Hunsrück“ mit der Route des Heeres von Simmern nach Trier findet sich in: Charte des Kriegsschauplatzes in Frankreich während des Feldzugs im Jahre 1814. In: Versuch einer militärisch-historischen Darstellung... (wie Anm. 14).

20 WiBi Trier He 826 8°. 1831 aus dem Vermächtnis von Johann P. J. Hermes erhalten. Digitalisat URL: <http://www.ub.uni-koeln.de/permalink/2015/01/katkey:4992280>.



Abb. 4: Franz Graf Kesselstatt: Umscheidener Hof in Pfaffendorf bei Koblenz. Aus „Trierer Album“, WiBi Tr Hs 2238–2025 8°, Fol. 21.

herrlichen Blick auf das Pfaffendorfer Kirchlein und über den Rhein zur Stadt Koblenz. Heinrich von Umscheiden verstarb im Jahre 1826.²¹ Der Mainzer Domherr Franz (Ludwig) von Kesselstatt (1753–1841) hat am 4. 8. 1803 eine farbige Zeichnung gefertigt: „Eine Mühle hinter dem Dorff Pfaffendorf, von welchem man eine Aussicht gegen Coblenz hat. Den 4. August 1803“ und in ein Album, das in der Wissenschaftlichen Bibliothek der Stadt Trier erhalten ist (das „Trierer Album“) aufgenommen.²² [Abb. 4] Der historische Wert des Grundstücks wird in der Denkmaltopographie betont.²³ Eine Initiative des Verschönerungsvereins Pfaffendorf im Jahr 2006, das Haus zu renovieren, war wegen der Kosten nicht erfolgreich.

Ergänzung von Johanna Schopenhauer (S. 249–251): „Aber das überaus anmuthige Pfaffendorf, dicht am Rhein, habe ich besucht. Es ist das Lieblingsziel

21 Gerhard BRUCHHOF: Das Umscheidensche Hofhaus oder die Mühle im Bienhorntal. In: Pfaffendorfer Kirmes-Zeitung 56 (2006), S. 13 und 15. Bei dem Zitat steht irrtümlich „zu Beginn des 18.“

22 Franz Ludwig von KESSELSTATT: Das „Trierer Album“ in der Stadtbibliothek Trier. Mainz: Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum 2014, Nr. 21.

23 Ulrike WEBER: Stadt Koblenz, Stadtteile. Worms 2013 (Kulturdenkmale in Rheinland-Pfalz 3,3), S. 286 f., mit Abb.

der Spaziergänger von Koblenz, die, besonders an jedem schönen Sonntage, zu Wasser und zu Lande schaarenweise hinziehen, um sich in den Weingärten dicht am Strom zu ergötzen. Die schönste Zier des freundlichen Dörfchens ist der Garten des Kanonikus Umscheiden. Zwischen Reben, Blumen und Bäumen aller Art wandelten wir hier von einer Terrasse zur andern, immer höher und höher bis zum Gipfel des Hügels, an dem er liegt. Ein einfaches Gartenhäuschen gewährte hier, im Purpurglanze der eben sinkenden Sonne, einen Ueberblick der ganzen himmlischen Gegend viele Meilen weit umher. Es war ein Schauspiel, das ich nie vergessen werde. Außer diesem Gartenhäuschen bietet der ziemlich weitläufige Garten noch viele höchst reizende Ansichten und ist voll angenehmer einzelner Parthien. Ich sah hier unter andern die größte schönste Trauerweide, so vielleicht in Deutschland zu finden ist. Von allen Seiten senkt der schöne hohe Baum seine schlanken Zweige bis zur Erde nieder, und bildet ein dichtes grünes Zelt, unter welchem wohl zwanzig Personen Raum finden könnten. Vom Golde der Abendsonne durchfunkelt, glänzte das dichte hellgrüne Laub in einem überirdischen Glanze, wie ihn kein reicher persischer Teppich nachahmen kann.“

Die von Bruchhof erwähnte Gemäldesammlung war 1816 noch nicht vorhanden, da Johanna Schopenhauer sich besonders für Kunst interessierte und sie bestimmt erwähnt hätte.

Eine merkwürdige Anekdote hat sich vor einigen Tagen in Coblenz zugetragen. Der ehemalige französische Commandant hatte eine Statue aufrichten lassen mit folgender Inschrift: à Napoléon, mémorable par la Campagne dans la Russie etc., der itzige russische Commandant ließ darunter die Worte setzen: Vu et approuvé par le Commandant Russien.

Kommentar: Der französische Präfekt (Leiter des Départements Rhin et Moselle) Jules Dozan hatte 1812 auf dem Platz vor der Stiftskirche St. Kastor ein Brunnenmonument anlässlich des Russlandfeldzugs zur Verherrlichung Frankreichs und des Kaisers Napoleon errichten lassen. Die in jüngster Zeit erneuerten Inschriften lauten: AN MDCCCXII MEMORABLE PAR LA CAMPAGNE CONTRE LES RUSSES SOUS LE PREFECTURA[T] DE JULES DOAZAN und VUE ET APPROUVE PAR NOUS COMMANDANT RUSSE DE LA VILLE DE COBLENTZ LE 1ER JANVIER 1814. Das T am Wortende von Préfecturat ist unter einer Mörtelfuge nicht zu erkennen. Die Wiedergabe PREFECTURA in der Denkmaltopographie²⁴ ist aber sprachlich nicht möglich. Bei

²⁴ Herbert DELIWING und Reinhard KALLENBACH: Stadt Koblenz, Innenstatt. Worms Jahr 2004 (Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 3,1), S. 152. Der Irrtum wurde von Wikipedia: Kastorbrunnen (Aufruf 30.8.2022) übernommen.

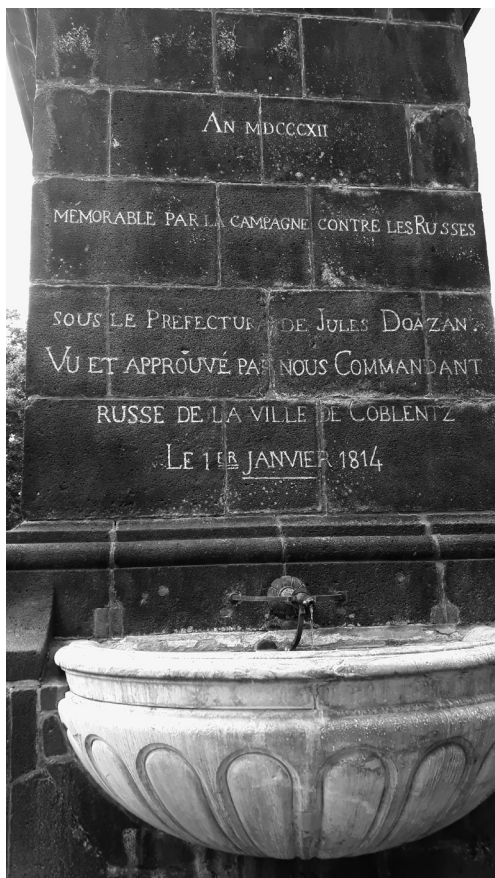


Abb. 5: Brunnen vor St. Kastor in Koblenz mit den Inschriften von 1812 und 1814. Foto: David Kaiser, Koblenz.

Karl Baedeker: Handbuch für Reisende 1860 findet sich die Inschrift „Sous le Préfecturat...“ (Während der Amtszeit des Präfekten). [Abb. 5] Friedrich Christoph Förster hat in seiner Geschichte der Befreiungskriege 1858 geschrieben, dass patriotische Bürger die Säule auf dem Castorplatz umstürzen wollten. „General St. Priest ließ eine Wache daneben aufstellen und befahl, unter die französische Inschrift die Worte zu setzen: ‚Vue et approuvé par le Commandant russe de Coblenz, Lieutenant-Général Comte St. Priest. 1. Jan. 1814‘.“²⁵ Dass der Name des russischen Generals ursprünglich in der Inschrift enthalten war, ist nach dem Tagebuch von Rhesa unwahrscheinlich. 1982 wurde unten auf dem historisch interessanten Denkmal vom Koblenzer Bürger- und Verkehrsverein eine Erläuterungstafel angebracht.

Ergänzung von Johanna Schopenhauer (S. 246 f.): „Nahe an dieser Kirche [St. Castor] sah ich auch

mit großem Vergnügen den bekannten Brunnen mit der groß-prahlerischen Inschrift von Bonaparte und darunter das vu et approuvé eines russischen Generals. Nie hat wohl jemand einen glücklichern witzigen Einfall gehabt, als diesen; halb Europa muß sich noch in vielen kommenden Generationen daran ergötzen, und die Weltgeschichte selbst darf ihn nicht sinken lassen.“

Ergänzung: Der historische Witz auf dem Kastorplatz ist nicht einmalig. Der Autor hat daran gedacht, als er vor dem Eingang zum Großmeisterpalast der Johanniter auf Rhodos stand. Eine große Tafel verkündet auf Italienisch, dass

²⁵ Karl BAEDEKER: Deutschland nebst Theilen der angrenzenden Länder bis Strassburg... 1. Oesterreich, Süd- und Westdeutschland, Oberitalien. Handbuch für Reisende, Coblenz 1860, S. 472; Friedrich Christoph FÖRSTER: Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815, Bd. 2: Bis zum Einzug in Paris. Berlin 1858, S. 599.

unter König Viktor Emanuel, dem Ministerpräsidenten Benito Mussolini und dem Präfekten der Ägäischen Inseln dieser Palast als Zeugnis der lateinischen Kultur im östlichen Mittelmeer aufgebaut worden ist (1937–1940). Daneben teilt eine gleich gestaltete Tafel von 1948 (nach dem Anschluss des Dodekanes an Griechenland) auf Griechisch mit, dass unter König Paul dieser Palast als Zeugnis des unwandelbaren Freiheitswillens der Bevölkerung des Dodekanes zum Nationaldenkmal erklärt worden sei.

Über die Mosel führt eine steinerne Brücke, die funfzehn Bogen hat.²⁶ Das Wasser der Mosel und des Rheins unterscheidet sich durch die Farbe, der Rhein ist grünlich, die Mosel aber gelblichroth; sie fließen eine große Strecke fort, ohne sich zu vermischen. Der Wein wird hier, wie bei uns das Bier, in großen Gläsern getrunken, und es ist kein Aufhalten.

Unser Zug nach Trier ging über den Hundsrücken, durch Wege, die mit Lebensgefahr zu passiren sind. Vier Stunden lang fuhr ich am Ufer des Rheins; es war ein heller aber kalter Wintertag. Der Thalweg²⁷ ist nicht breit; die Uferberge sind sehr steil, aber doch mit Weinstöcken bepflanzt. Ein Dorf grenzt an das andere. Allenthalben Wohlhabenheit und Reichthum. Ganz anders oben auf dem Hundsrücken, man fährt oft 4 bis 5 Stunden weit, ohne ein Dorf anzutreffen. Beim dem Städtchen Lahnstein ergießt sich die [186] Lahn in den Rhein, nicht weit von einer verfallenen Burg, die sich am rechten Ufer prächtig erhebt. Auch auf dem linken Ufer liegen die Trümmer eines zerfallenen Schlosses oder Tempels; das Dörfchen unten heißt Kapelle. Rees und Boppard²⁸ sind zwei Städtchen hart am Rhein.

Beim letztern Orte fuhr ich links²⁹, die Bergstraße auf den Hundsrücken, wo man zwei Stunden lang in die Höhe fährt. Oben ist der Boden eben, wie auf einer Tafelfläche. Wir fuhren auf dieser Höhe über sechzehn Stunden fort, bis sich der Berg wieder zu senken anfing. Das Städtchen Simmern liegt auf der Höhe, welches ehemals zur Pfalz gehörte.³⁰ Man baut hier oben sehr vielen Hafer, auch Korn, aber gar keinen Wein. Der

26 Die Balduinsbrücke wurde zwischen 1332–1338 von Kurfürst Balduin begonnen. Nach der Sprengung am Ende des 2. Weltkriegs und im Zuge der Moselkanalisierung wurden mehrere Bögen abgebrochen (heute 13 Bögen).

27 Die Straße links des Rheins nach Boppard.

28 Capellen war der Name der Siedlung unterhalb von Burg Stolzenfels (heute Stadtteil von Koblenz). Gegenüber am rechten Ufer des Rheins liegt die Marksburg bei Braubach. Zwischen Stolzenfels und Boppard liegt die durch Kurverein und Königsstuhl dem Historiker bekannte Stadt Rhens.

29 Nach der Fließrichtung des Rheins.

30 Simmern war bis 1675 eine pfälzische Residenzstadt. Oberst Graf Henckel von Donnersmarck vom Corps York nahm sie am 2./3. Januar ein. „Am 4. marschierte er auf der Straße nach dem stumpfen Turm über Morbach nach Thalfang.“ Gottfried KENTENICH: Geschichte der Stadt

Schnee liegt über zwei Schuhe hoch, und hindert unsern Marsch; dennoch machen wir täglich zehn Stunden. Bei dem Dorf Greventhron geht der Weg an einer steilen Berglehne so perpendikulär in den Abgrund, daß jeder Wagen von sechs Bauern gehalten werden mußte, daß er nicht in den Abgrund seitwärts herunterschleuderte.³¹ Endlich kamen wir in das Thal der Mosel, und sahen die Thürme von Trier uns entgegen schimmern. Die Gegend wird flach, Reichthum und Wohlhabenheit fangen wieder an.

Wir betreten ein altes heiliges Land, was lange vor der Römerzeit cultivirt und bevölkert [187] war. Schon auf dem Hunsrück fanden wir die Ruinen einer alten Straße aus der Römer-Zeit. Merkwürdig war ein abgestumpfter Thurm, der wahrscheinlich einst zur Warte gegen die Deutschen diente. Hin und her lagen die Überreste von Mauern, wo ein Quaderstein über den andern aufgethürmt worden. Dies scheinen die Reste alter Castelle zu seyn, welche die Römer gegen die Germanen erbauet haben.³² Am reichsten an allen Denkmälern ist die Stadt Trier selbst, wo wir am 17ten Jan. anlangten, und nach vielen Strapätzen ein Paar Tage Ruhe genossen.

Die Stadt ist sehr weitläufig gebauet, voll Klöster, Kirchen und öffentlicher Plätze, hat aber kaum 10.000 Einwohner, die alle zur katholischen Confession gehören. Man spricht schon viel französisch, aber die deutsche Sprache ist noch die herrschende. Auch erkennt man den germanischen Menschenschlag an Gesichtsbildung und Körperbau sehr deutlich. Die französischen Offizianten, welche gehaßt werden, haben sich Alle aus dem Staube gemacht. Die Einwohner schmachteten längst, vom fremden Joche frei zu werden. Itzt hat die Stunde der Erleichterung für sie geschlagen.

Kommentar: Der Reserve-Cavalerie Oberst Graf Henckel von Donnersmarck gehörte zum 1. Preußischen Corps York.³³ Er hat in der Nacht vom 5./6. Januar 1814 die Stadt Trier kampflos eingenommen. Ein französischer Eilbote brachte an alle obrigkeitlichen Personen den Befehl, sich bei Strafe wegen Hochverrats in die Festung Luxemburg abzusetzen. Der Präfekt des Saar-Departements, Alexandre-François Bruneteau de Sainte-Suzanne, verließ am 5. Januar 1813 Trier.³⁴

Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Unveränd. Nachdruck der Ausgabe 1915, Trier 1979, S. 684–687. Siehe die Karte Anm. 19.

31 Greventhron liegt bei Thalfang an dem „Ausoniusweg“, einem Fernwanderweg auf den Spuren des römischen Dichters vom Rhein nach Trier. Der steile Weg in das Dhrontal hinab bildet eine Serpentine (wie ein Uhrpendel die Richtung ändernd).

32 Der Stumpfe Turm bei Morbach an der Hunsrückhöhenstraße zwischen Hinzerath und Wederath diente im Mittelalter als Wachturm zusammen mit der Burg Baldenau zur Grenzsicherung des Kurstaates Trier.

33 Versuch... (wie Anm. 16), S. 32.

34 Hans-Ulrich SEIFERT: Bruneteau de Saint-Suzanne. In: Trierer Biographisches Lexikon. Gesamtbearb. Heinz MONZ. Koblenz 2000 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 87), S. 56 f.

Man unterscheidet hier dreierlei Ruinen oder Alterthümer: 1) Die Vorrömischen, welche über 2000 bis gegen 3000 Jahre alt sind. 2) Solche, die aus der Römer Zeit herühren. 3) Altgothische [188], aus den Zeiten des Mittelalters.³⁵

Zu den antirömischen Denkmälern gehöret das alte trierische Stadthaus, und die Brücke über die Mosel.³⁶ Ersteres ist aus Quadersteinen, die ohne alle weitere Verbindung sehr fest aufeinander gepaßt liegen, erbauet, besteht aus drei Stockwerken, die mit drei Reihen Säulen geziert sind. Der unterste Theil liegt im Schutt. Man sieht aber noch deutlich, daß hier das Thor der Stadt durchgegangen ist. An den vier Ecken des majestätischen Gebäudes ragen vier stumpfe Thürme herauf, die weder römisch noch gothisch sind. Dies alte Denkmal hat sich deshalb so gut conservirt, weil man im dreizehnten Jahrhundert eine Kirche zum heiligen Simeon daraus gemacht hatte. Napoleon, als er diese Antike besah, befahl das Dach und den ganzen Anbau niederzureißen, um das alte Gebäude in seiner ursprünglichen Gestalt wieder herzustellen.³⁷ Jedoch ist man beim Niederreißen des fremden Ansatzes nur bis zur Hälfte gekommen, und so sieht man itzt eine doppelte Ruine von altgothischer und neugothischer Bauart beisammen.

Eine gleiche Bewunderung verdient das zweite Monument, die Moselbrücke, die auch nicht von den Römern herrühren kann, weil Tacitus in einer Stelle sie schon als vorhanden bei der Römer Ankunft beschreibt.³⁸ Das Joch und die Bogen sind neu, aber die Pilaster, auf welchen [189] die Bogen ruhen, sind alt, ungeheure ineinander gefälzte Quadersteine, die weder Eis noch Sturm zerstören kann. Mit gewaltigem Geräusch stürzen sich die Wogen durch die Brücke fort, ohne die Grundpfeiler zu erschüttern.

Kommentar: Johann Jacob Stammel (1771–1845) hat 1797 seine Pfarrstelle aufgegeben und im selben Jahr die „Trierische Kronik für den Bürger und Landmann“ veröffentlicht. Als Frontispiz diente eine Federzeichnung der Porta Nigra „Das alte trierische Rathaus“. S. 7 schrieb er: „Ein merkwürdiges

35 Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm GRIMM (Bd. 1, Leipzig 1854, Nachdruck 1984, Sp. 272) wird der Begriff „Altgothisch“ als überflüssig abgelehnt, da es den Gegensatz „neugothisch“ nicht gäbe. Rheda bezeichnet vielleicht den romanischen Baustil als „altgothisch“, schreibt aber bei der Porta nigra von altgothischer und neugothischer Bauart.

36 Wahrscheinlich sind „anterömische“ (vorrömische) Denkmäler gemeint. Über das Alter der beiden Bauten schrieb Johann Jacob STAMMEL: Trierische Kronik für den Bürger und Landmann. Trier 1797.

37 Kaiser Napoleon unterzeichnete den Befehl wegen der Porta nigra zum Abschluss seines Trierbesuchs. Guido GROSS: Die Petitionen der Stadt Trier beim Besuch Napoleons im Jahre 1804. In: Kurtrierisches Jb. 38 (1998), S. 147–154.

38 Johann Hugo WYTTENBACH: Versuch einer Geschichte von Trier. Bd. 1. Trier 1810, S. 19; Dagegen: „In vorrömischer Zeit wurde in der Trierer Talweite, am Schnittpunkt von Nord-Süd- und West-Ost-Straßen eine Furt in unmittelbarer Nähe der heutigen Römerbrücke benutzt.“ Heinz HEINEN: Trier und das Trevererland in römischer Zeit. Trier 1985 (2000 Jahre Trier, Bd. 1), S. 118–120.



Abb. 6: Johann J. Stammel: Trierische Kronik für den Bürger und Landmann.

und scheinen den Verwüstungen des Wassers und der Zeit zu widerstehen; nur die Bogen und das Uebrige sind von ganz verschiedener und späterer Bauart.

Rhesa hat die Chronik von Stammel vielleicht von Bibliotheksdirektor Johann Hugo Wyttenbach neben dessen eigenem „Versuch einer Geschichte von Trier“ in zwei kleinen Bänden⁴⁰ empfohlen bekommen. Stammels gedruckte Widmung lautet: „Dem Freunde und lieben Gefährten auf demselbigen Wege zur Wahrheit und Tugend, dem Herrn Wyttenbach in Wetz-

Ueberbleibsel dieser ältesten Zeiten ist das schwarze Thor in Trier, welches zwar noch bestehet, aber nun in die Kirche zum H. Simeon umgeändert worden ist. Das Ganze ist aus großen schwarzen Steinen, welche auf eine recht künstliche Art, ohne durch Kalch [Kalk] verbunden zu seyn, zusammenhängen, aufgeführt. Dieses Gebäude, welches vordem nur zwei Stockwerke hatte, war nach aller Vermuthung das alte trierische Rathhaus, wo sich der Adel bei seinen Berathschlagungen zu versammeln pflegte. Unten giengen zween große Bogen durch, welche zum Stadthore dienten, itzt aber zugeworfen, und durch die große Treppe, welche zur Kirche führt, versperret sind.“³⁹

Eben so alt und merkwürdig ist die Moselbrücke der Stadt Trier, deren Pfeiler aus denselbigen schwarzen Steinen mit eben so vieler Kunst zusammengefüget sind: sie stehen noch heut zu Tage,

39 Im 18. Jahrhundert waren die Zeit der Entstehung der Porta nigra und ihre Funktion umstritten. Johann Nikolaus von HONTHEIM: Prodrömus Historiae Trevirensis diplomaticae et pragmaticae. Augsburg 1757, I, S. 16: Nomen romanum est, res ipsa antiquior et Gallica (Der Name ist zwar römisch, der Bau selbst älter und gallisch). Die Vermutung, dass dort die Comitien (Versammlungen) des Adels gehalten wurden, findet sich auch bei WYTTENBACH I (1810), S. 20.

40 Tina KLUPSCH: Johann Hugo Wyttenbach. Eine historische Biographie. Trier 2012 (Trierer Historische Forschungen, Kleine Schriften 2); Gunther FRANZ: Wyttenbach, Johann Hugo, Pädagoge, Bibliothekar und Historiker. In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 43 (Ergänzungen 30). Nordhausen 2021, Sp. 1572–1578, auch BBKL online.

lar, übermachte dies Kind seiner historischen Muse fürs Vaterländchen der Verfasser.“ Wytttenbach notierte in dem Exemplar der Stadtbibliothek Trier (11/449 8°) darunter: „Drey glückliche Jahre verlebte ich in Wetzlar, Marburg und Bamberg,⁴¹ ehe ich wieder in mein Vaterland zurückkehrte. Manchen trefflichen Mann lernte ich kennen, manches braven Mannes Freundschaft genoß ich. W.“

Wo ist das Geschlecht geblieben, was vor dritthalbtausend Jahren hier bauete und den schönen Mosler Wein trank?⁴² Wenn doch die Steine reden könnten, was würden sie uns nicht erzählen! Aus der Römer Zeit sind noch Rudera⁴³ von einem Amphitheater, von einem alten Thor⁴⁴ und einem alten Pallaste – (itzt die Domkirche), welches man der Kaiserin Helena zuschreibt; ja bis auf den heutigen Tag findet man, beim Nachgraben, viele Steine mit römischen Inschriften und kleine Statüen. So sahe ich an einem Steine den Hercules, wie er den Höllenhund an einer Kette heraufleitet, in halberhabener Arbeit, noch sehr gut conservirt, einen Amor u. a. Statüen, die man auf dem Grunde der Mosel gefunden hat.

Kommentar: Die 1801 gegründete Gesellschaft für nützliche Forschungen hat 1808 eine archäologische Sammlung begründet, die im Gebäude des seit 1804 in städtischer Trägerschaft befindlichen Gymnasiums (dem ehemaligen Jesuitenkolleg) ausgestellt worden ist und sich heute als Dauerleihgabe im Rheinischen Landesmuseum Trier befindet. Der Direktor des Gymnasiums Johann Hugo Wytttenbach [Abb. 7] konnte mit den Schätzen der Bibliothek auch Altertümer zeigen. Dem Relief mit dem Höllenhund Cerberus hatte er 1824 in dem erläuternden Text zu den Lithographien seines Schwagers Johann Anton Ramboux besondere Aufmerksamkeit geschenkt:⁴⁵

41 Aufenthalte in Marburg und Bamberg zwischen den Stellungen in Wetzlar und Trier sind in der Literatur nicht erwähnt.

42 Der Wein wurde erst von den Römern an die Mosel gebracht.

43 Schutt, Ruinen.

44 Die heute sogenannten Kaiserthermen wurden von Erzbischof Albero als südöstliche Eckbastion und Tor („Altport“) in die Stadtbefestigung einbezogen. Die Freilegung erfolgte kurz nach Rhesas Besuch 1816–17.

45 Johann Anton RAMBOUX: Malerische Ansichten der merkwürdigsten Alterthümer und vorzüglicher Naturanlagen im Moselthale bey Trier. Mit einer allgemeinen Einleitung und einem erläuternden Text von Johann Hugo WYTTTENBACH. Trier, München 1824; Nachdruck München 1974; Lithographie Nr. 11 mit der Altertümersammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen in: Lothar SCHWINDEN: Römische Funde in der Altertümersammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen. In: Antiquitates Trevirenses. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier = Kurtrierisches Jb. 40 (2000), S. 171–206, darin S. 178 und 192. Das Zitat von Wytttenbach S. 191. Herkules und Amor haben im Rheinischen Landesmuseum die Inventarnummern G6 und G2.



Abb. 7: Johann Hugo Wyttenbach. Lithographie von seinem Schwager Johann Anton Ramboux. Vgl. das Ölbild von 1829 im Stadtmuseum Simeonstift (Abb. Bibliotheca publica civitatis Treverensis 2022, wie Anm. 3, S. 106). Wyttenbach trägt den preußischen Adlerorden. In der Hand hält er sein Buch „Tod und Zukunft, eine Anthologie für edle Menschen,“ 2. Aufl. 1821.

„Im J. 1810, als auf Verfügung der französischen Regierung das Flußbett des ersten Bogens am linken Moselufer aufgeräumt, und ein neuer Leinpfad angelegt wurde, entdeckte man ein schönes Kunstwerk in der Tiefe des Flusses. Es stellt den Herkules mit kräftiger Hand den dreyköpfigen Cerberus an der Kette führend dar. Der Heros ist sich seiner Kraft bewusst, und das Ungeheuer folgt mit gebeugten Köpfen. Dieses ausdrucksvolle Bruchstück eines grössern Kunstwerkes ist von Sandstein, und gehört gewiss in die bessere Kunstzeit der Römer.“

Der Amor, den man gleichzeitig auf dem Grund der Mosel gefunden hatte, ist auf der Lithographie von 1824 und auf einer Bleistiftzeichnung von Ramboux 1829 vor der Moselbrücke dargestellt [Abb. 8].⁴⁶

Zu den gothischen Arbeiten endlich gehöret die prachtvolle Domkirche mit ihren vier Thürmen, und die gleich nebenstehende Lieb Frauenkirche, welche eines der vollkommensten Kunstwerke ist, die man sehen kann. Einzig in seiner Art, und wunderschön sind auch die fünf Gemälde an der Decke der Paulinus-Kirche vor dem Thore. Besonders haben auf mich einen unauslöschlichen Eindruck [190] gemacht, die Kreuzigung und das Blutbad der Märtyrer.⁴⁷

Die Stadt Trier hat auch eine Bibliothek, die gegen 70.000 Bände stark ist. Der Director Wyttebach⁴⁸, ein kenntnißreicher und äußerst gefälliger Mann, ist der Biblio-

⁴⁶ SCHWINDEN, S. 193.

⁴⁷ Zu den Fresken von Christoph Thomas Scheffler siehe Holger H. EHLERT: Die Deckenfresken von St. Paulin in Trier. Das Dekorations-System eines barocken Kirchenbaues. Mainz 1984 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 52); Ernst VIERBUCHEN: Sankt Paulin, irdisch, himmlisch, herrlich! Eine Bildpredigt. Trier 1994.

⁴⁸ Zu Johann Hugo Wyttenbach siehe Anm. 38; FRANZ: Bibliotheca publica... (wie Anm. 3).

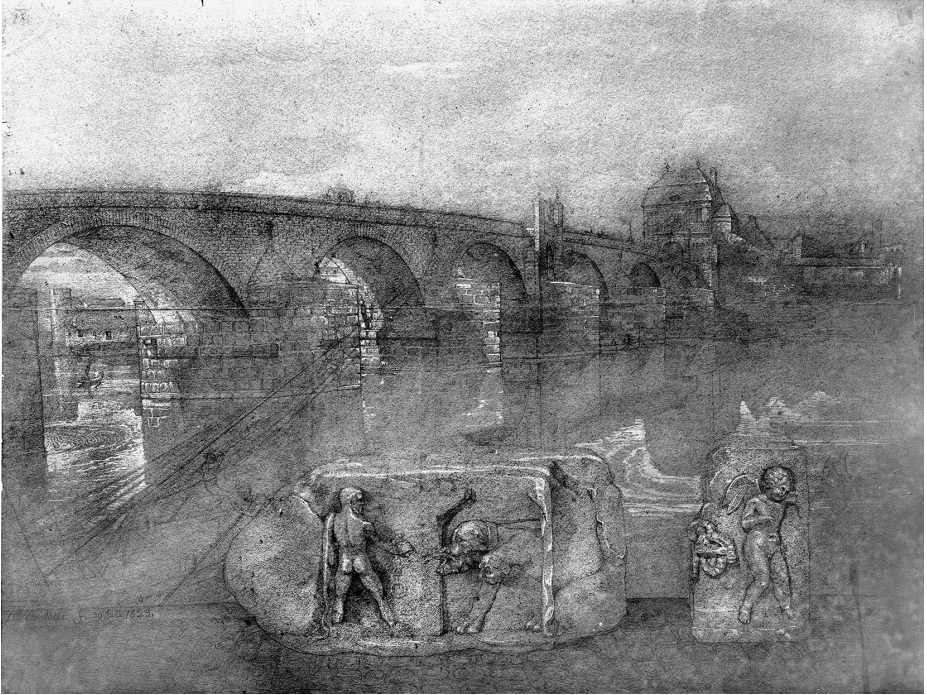


Abb. 8: Bleistiftzeichnung von Johann Anton Ramboux. Die Römerbrücke vom linken Moselufer gesehen, mit Antiken der Sammlung der Ges. für nütz. Forsch. 1829. GDKE/Rheinisches Landesmuseum Trier, Fotoarchiv C3331.

thekar. Er erwirbt sich durch ein raisonnirendes Verzeichniß ein bleibendes Verdienst um dieselbe.

Kommentar: Der Satz „Er erwirbt sich durch ein raisonnirendes Verzeichniß ein bleibendes Verdienst um dieselbe“ wurde in beiden zusammengebundenen Exemplaren des 1816 gedruckten Tagebuchs aus dem Besitz von Johann Peter Job Hermes mit Tinte (die beim Papier durchgefärbt hat) unleserlich gemacht. [Abb. 9 und 10] Der Bibliophile Hermes wird sich nicht über ein Lob für seinen Freund Wytttenbach geärgert haben, sodass er seine Bücher verschandelte. Vielmehr kann Wytttenbach seiner Enttäuschung, dass er diesen Lebensplan nicht realisieren konnte, Ausdruck verliehen haben, als er nach dem Tod von Hermes 1834 den Band für die Stadtbibliothek erhalten hat. Auf eine Anfrage des französischen Innenministers 1812 hatte Wytttenbach geantwortet, dass er an einem „catalogue raisonné“ arbeite, verbessert durch literarische und bibliographische Anmerkungen. Er stehe aber bei der Arbeit ganz allein. Im Winter könne man in dem ungeheizten Bibliotheksraum nicht lange arbeiten. Da Philipp Laven 1828 Gehilfe Wytttenbachs wurde, konnte 1831 der Handschriftenkatalog (Catalogus Manuscriptorum Bibliotheca publicae Trevirensis) ab-

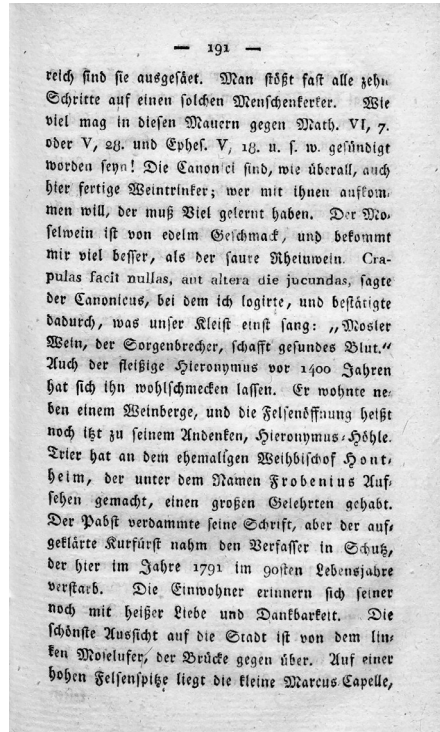
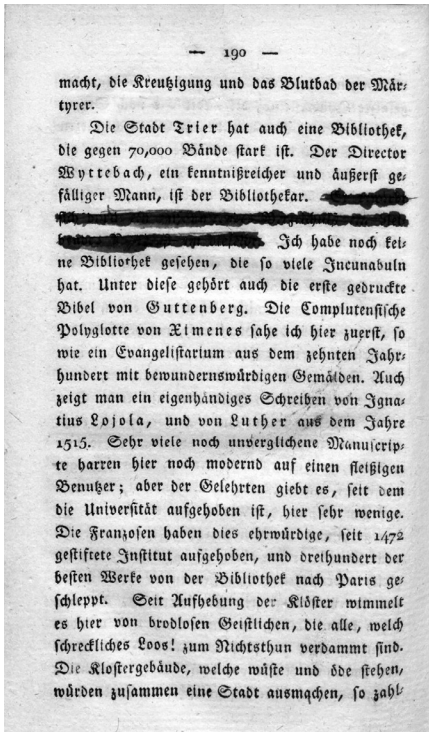


Abb. 9 u. 10: Tagebuch von Rhesa WiBi Tr 9/1865 8°, S. 190 u. S. 191 mit geschwärztem Satz „Er erwirbt sich durch ein rai sonnirendes Verzeichniß ein bleibendes Verdienst um dieselbe.“

geschlossen werden.⁴⁹ Als Wyttenbach in der Bibliothek Hermes das Tagebuch eines Besuchers vor etwa 20 Jahren erhalten hat, wird er sich nicht an den Namen des Feldgeistlichen erinnert haben; zumindest hat er ihn nicht vermerkt.

Ich habe noch keine Bibliothek gesehen, die so viele Incunabula hat.⁵⁰ Unter diese gehört auch die erste gedruckte Bibel von Gutenberg.⁵¹ Die Complutensische Polyglotte von Ximenes [Abb. 11] sahe ich hier zuerst, so wie ein Evangelistarium aus dem zehnten Jahrhundert mit bewundernswürdigen Gemälden. Auch zeigt man ein eigenhändiges Schreiben von Ignatius Lojola [Abb. 12 und 13], und von Luther

49 Richard LAUFNER: Die Trierer Stadtbibliothek und ihre Bibliothekare im 19. Jahrhundert, 1. Teil. In: Armaria Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte. 2. Aufl. hrsg. von Gunther FRANZ. Wiesbaden 1985, S. 127–146, hier S. 132 f.; Gunther FRANZ: 200 Jahre Handschriftenkatalogisierung in der Stadtbibliothek Trier. In Ders.: Bibliotheca publica... (wie Anm. 3), S. 163–174.

50 Nach neuer Zählung besitzt die Bibliothek mehr als 3000 Inkunabeln. Reiner NOLDEN: Die Inkunabeln der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Trier. Teil 1.2. Wiesbaden 2015 (Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier. N.S. 3).

51 Gunther FRANZ: Die Schicksale der Trierer Gutenbergbibeln. In Ders.: Bibliotheca publica... (wie Anm. 3), S. 421–445.



Abb. 11: Complutensische Polyglotte, Bd. 4 (Neues Testament) 1520. WiBi Tr Xy 612 2°.

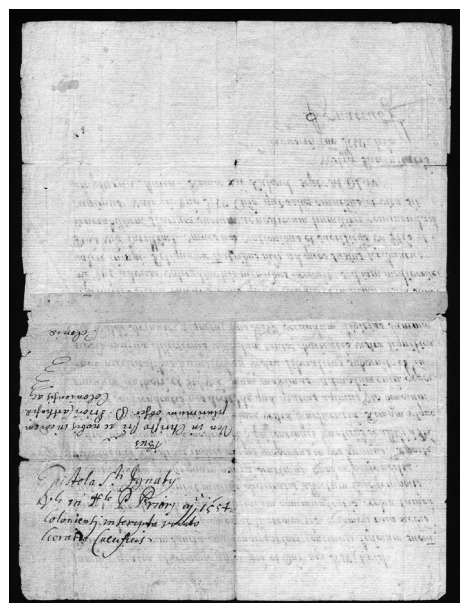
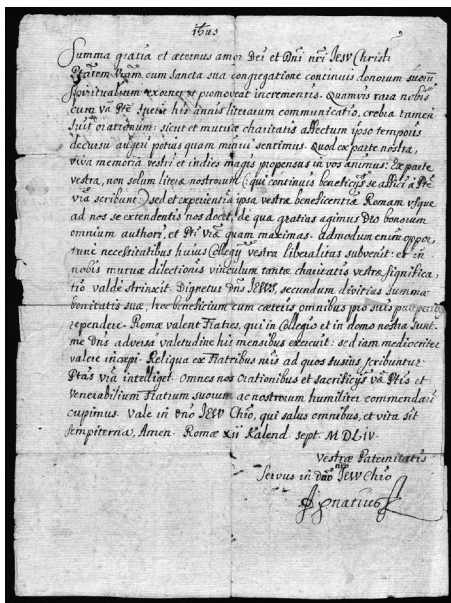


Abb. 12 u. 13: Brief von Ignatius von Loyola 1554. WiBi Tr Autograph 466. Adresse: Priori Carthusiae Coloniae.

aus dem Jahre 1515. Sehr viele noch unverglichene Manuscripte harren hier noch modernd auf einen fleißigen Benutzer; aber der Gelehrten giebt es, seit dem die Universität aufgehoben ist, hier sehr wenige. Die Franzosen haben dies ehrwürdige, seit 1472 gestiftete Institut aufgehoben, und dreihundert der besten Werke von der Bibliothek nach Paris geschleppt.

Kommentar: Die Complutensische Polyglotte (1514–1520 ist eine mehrsprachige Edition der Bibel, die 1502–1517 in der Universitätsstadt Alcalá de Henares (lat. Complutum) erarbeitet und gedruckt wurde. Förderer war der Kardinal und Erzbischof von Toledo, Francisco Jiménez (Ximenes) de Cisneros, dessen Kardinalswappen zur Bezeugung der Rechtgläubigkeit groß auf die Titelblätter gesetzt wurde. Aus der Jesuitenbibliothek ist in Trier nur der 5. Band mit dem „Novum testamentum grece [et] latine“ erhalten, der auf päpstlichen Befehl erst 1520 gedruckt werden durfte (Sign.Xy 612 2°). [Abb. 11].

Das „Evangelistarium“ ist der Egbert-Codex.⁵² Man unterscheidet zwischen liturgischen Handschriften mit den Perikopen für die Lesungen im Gottesdienst (Evangelistar) und Evangeliaren mit den vollständigen Texten der vier Evangelien (Ada-Evangeliar).

Im Vorwort zur „Auswahl von Briefen berühmter Personen“ schrieb Wyttenbach:⁵³ „Unsere Sammlung ist im Jahre 1810 von mir begonnen worden, und zwar mit den Briefen Luther’s und des Ignatius, welche beyde vorher, seit vielen Jahren, merkwürdig genug, in steter Gemeinschaft auf der ehemaligen Carthause bey Trier sorgfältig aufbewahrt wurden.“ Die beiden Briefe stehen unter der Überschrift: Quaedam Virorum in rebus ecclesiasticis celebrium chirographa latina. Der 1. Brief ist ein früher Brief von Martin Luther 1514 an den Dekan und die theologische Fakultät in Erfurt.⁵⁴ Der 2. Brief von Ignatius ist an den Prior der Kölner Karthause Gerhard von Hammont 1554 gerichtet.⁵⁵

52 Der Egbert-Codex. Das Leben Jesu. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 1000 Jahren. Handschrift 24 der Stadtbibliothek Trier. Hrsg. Gunther FRANZ. Luzern, Darmstadt 2005.

53 Johann Hugo WYTTENBACH: Auswahl von Briefen berühmter Personen aus der Sammlung von Autographen in hiesiger Stadtbibliothek. Programm der öffentlichen Prüfungen der Gymnasialschüler zu Trier zu Ende des Schuljahres 1829, S. 6–9.

54 WiBi Tr Autograph 608. Martin LUTHER: Werke. Briefwechsel, Bd. 1. Weimar 1930, Nr. 10, S. 29v–33; Gunther FRANZ: Caspar Olevian, die Reformation und Trier. Katalog zur Ausstellung in der Stadtbibliothek Trier... Hrsg. Evang. Kirchenkreis Trier. Trier 2017, S. 40f.

55 WiBi Tr Autograph 466. Cartas de San IGNACIO DE LOYOLA, fundador de la Compañía de Jesús. Bd. 4, Madrid 1887, S. 76f.; Joseph HANSEN: Rheinische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542–1582. Bonn 1896 (Publikationen der Gesellschaft für Rhein. Geschichtskunde 14), S. 251. Danach befand sich das Original in der Maria-Himmelfahrtskirche in Köln.

Die Universität Trier hat 1455 zwei päpstliche Stiftungsurkunden erhalten und wurde 1473 eröffnet. Sie wurde 1798 von der französischen Regierung aufgehoben bzw. in eine Zentralschule umgewandelt.⁵⁶

Seit Aufhebung der Klöster wimmelt es hier von brodlosen Geistlichen, die alle, welch schreckliches Loos! zum Nichtsthun verdammt sind. Die Klostergebäude, welche wüste und öde stehen, würden zusammen eine Stadt ausmachen, so zahlreich [191] sind sie ausgesäet. Man stößt fast alle zehn Schritte auf einen solchen Menschenkerker. Wie viel mag in diesen Mauern gegen Math. VI,7 oder V,28 und Ephes. V,18 u.s.w. gesündigt worden seyn! Die Canonici sind, wie überall, auch hier fertige Weintrinker; wer mit ihnen aufkommen will, der muß Viel gelernt haben.⁵⁷ Der Moselwein ist von edelm Geschmack, und bekommt mir viel besser, als der saure Rheinwein. Crapulas facit nullas, aut altera die jucundas, sagte der Canonicus, bei dem ich logirte, und bestätigte dadurch, was unser Kleist einst sang: „Mosler Wein, der Sorgenbrecher, schafft gesundes Blut.“ Auch der fleißige Hieronymus vor 1400 Jahren hat sich ihn wohlschmecken lassen. Er wohnte neben einem Weinberge, und die Felsenöffnung heißt noch itzt zu seinem Andenken, Hieronymus-Höhle.

Kommentar und Ergänzung: Rhesa war möglicherweise bei demselben Canonicus wie Goethe untergebracht. Ludwig Bertrand Prestinary (1749–1823) in der Dietrichstraße bekleidete ein Kanonikat in Kyllburg und trat 1809 eine Stelle als Kapitular in Trier an.⁵⁸

Ewald Christian von Kleist (1715–1759) war preußischer Offizier und Dichter.⁵⁹ Er veröffentlichte 1758 „Neue Gedichte vom Verfasser des Frühlings“ mit der

56 Hubert SCHIEL: Die Auflösung der Trierer Kloster- und Stiftsbibliotheken und die Entfremdung von Trierer Handschriften durch Maugérard. In: Armaria Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte. 2. Aufl. hrsg. Gunther FRANZ. Wiesbaden 1985, S. 92–114.

57 Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; Wer eine Frau lüstern ansieht...; berauscht euch nicht mit Wein. – Canonici waren Chorherren am Dom und an den Stiftskirchen St. Paulin und St. Simeon. Aber auch in reichen Klöstern wurde getrunken. Goethe war 1792 von den Fässern mit Weinvorräten in der Benediktinerabtei St. Maximin (die auch dem Verkauf dienen) beeindruckt und dichtete: „Trierische Hügel beherrschte Dionysos, ... Christlich lagerten sich Bacchanten-Schaaren im Thale, Hinter die Mauern versteckt, üben sie alten Gebrauch.“ Gunther FRANZ: Goethe in Trier. In: Goethe in Trier und Luxemburg. 200 Jahre Campagne in Frankreich 1792. Trier / Luxemburg 1992 (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken 24), S. 16–75, besonders S. 45.

58 Gunther FRANZ und Patrick OSTERMANN: Das ehemalige Pfarrhaus von St. Gangolf in Trier, in dem Goethe 1792 wohnte. Zur Baugeschichte des Hauses Dietrichstraße 41. In: Kurtrierisches Jb. 34 (1994), S. 193–204.

59 Christian BEGEMANN: Ewald Christian von Kleist. In: Kindlers Literaturlexikon. 3. Aufl. Stuttgart / Weimar 2009, S. 135–137.

„Dithyrambe“ (Hymnus auf den Gott Dionysos).⁶⁰ Der Wein als „Sorgenbrecher“ findet sich noch heute auf Weinetiketten.

„Freund! versäume nicht zu leben: Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben Uns nicht lange glühn!
Lach der Aertzt‘ und ihrer Räncke! Tod und Kranckheit laurt,
Wenn man bei dem Froschgeträncke⁶¹ Seine Zeit vertraurt.
Mosler-Wein, der Sorgenbrecher, Schafft gesundes Blut.
Trinck aus dem bekränzten Becher Glück und frohen Muth.
So! – noch eins! – Siehst du Lyäen⁶² Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen, Und auf Rosen ruhn.“

Der Kirchenlehrer und Bibelübersetzer Eusebius Hieronymus kam zwischen 367 und 374 nach Trier. Er wollte sich der asketisch-monastischen Lebensform zuwenden und hat der Sage nach in der Hieronymus-Höhle auf der anderen Moselseite gewohnt. Aus der Tatsache, dass bei der Höhle ein bekannter Wein („Trierer Augenscheiner“) wächst, kann man sicher nicht folgern, dass der Asket Hieronymus ihn getrunken habe.⁶³

*Trier hat an dem ehemaligen Weihbischof Hontheim, der unter dem Namen Frobenius [Febronius] Aufsehen gemacht, einen großen Gelehrten gehabt. Der Papst verdammt seine Schrift, aber der aufgeklärte Kurfürst nahm den Verfasser in Schutz, der hier im Jahre 1791 im 90sten Lebensjahre verstarb. Die Einwohner erinnern sich seiner noch mit heißer Liebe und Dankbarkeit.*⁶⁴

60 Neue Gedichte. Berlin 1758, WiBi Tr C574, S. 18 f.; auch in Ewald Christian von KLEIST: Sämtliche Werke. Leipzig: Reclam ca. 1880.

61 Während vor 200 Jahren Wasser gemeint war, werden heute auch Mischgetränke (Coctails) mit Wodka und anderen Alkoholika als „Froschgetränke“ angeboten.

62 Lyaios (lt. Lyäus) oder Lysios war in der Poesie Beiname des Dionysos als Sorgenlöser; Lyäen ist Akkusativ. Art. Dionysos – Beinamen. In: Wikipedia (Aufruf 31.8.2022).

63 Hans-Joachim KANN, Gunther FRANZ: Hieronymus. Eusebius Hieronymus („Sophronius“, um 347–419/420). In: Kaiser, Gelehrte, Revolutionäre. Persönlichkeiten und Dokumente aus 2000 Jahren europäischer Kulturgeschichte. Trier 2007 (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken 38), S. 57–62; Franz-Georg HORRAS: Geheimnisvolles Felsenland. Aach 1987, S. 103–107.

64 Johann Nikolaus von Hontheim (1701–1790) wählte das Pseudonym Justinus Febronius nach dem Namen seiner Schwester Febronia. Er war einer der bedeutendsten Vertreter der katholischen Aufklärung. Seine Aufsehen erregende Schrift „De statu ecclesiae“ erschien 1763 und wurde von Papst Pius VI. indiziert. Hontheim starb nicht in Trier, sondern am 2. September 1790 auf seinem Schloss Montquintin im Luxemburgischen (heute Belgien). Guido GROSS: Johann Nikolaus von Hontheims Tod und Beisetzung. In: Neues Trierisches Jb. 10 (1970), S. 35–42; Gunther FRANZ: Johann Nikolaus von Hontheim. In: Kaiser – Gelehrte – Revolutionäre (wie Anm. 3), S. 155–161. Ders. in: Internetportal Rheinische Geschichte /Persoenlichkeiten.

Die schönste Aussicht auf die Stadt ist von dem linken Moselufer, der Brücke gegen über. Auf einer hohen Felsenspitze liegt die kleine Marcus-Capelle, [192] zu welcher die Einwohner der Stadt alle Jahre einmal hinaufziehen, um dort acht frohe festliche Tage zu verleben, und sich an der paradiesischen Gegend zu erquicken.⁶⁵ Auch von fremden Orten wallfahrtet man nach Trier, weil hier viele Reliquien aufbewahrt werden, z. E. ⁶⁶ der Rock Christi, den die Kaiserin Helena mitgebracht haben soll. Er wird nur alle sieben Jahre einmal gezeigt; daher die Zahl der Pilger in diesem Jahre die stärkste ist. In einer Trierischen Chronik von Stammel lese ich, daß im Jahre 1473, als Carl der Kühne von Burgund und der Kaiser Friedrich, nebst seinem Sohne Max hier eine Zusammenkunft hielten, die Zahl der Wallfahrenden auf 100.000 sich belaufen habe, daher eine pestartige Krankheit entstanden, wovon viele gestorben sind.

Kommentar: Rhesa verwechselte zwei Reichstage. Stammel⁶⁷ schrieb: „Im J. 1473 war in Trier die prachtvolle Zusammenkunft, worauf der burgundische Herzog, Karl der Kühne, Kaiser Friderich und sein Sohn Max erschienen... Unter dem Kurfürsten Richard [von Greiffenklau 1512] hielt der Kaiser Max einen ansehnlichen Reichstag in Trier. Bei welcher Gelegenheit der Rock Christi wieder mit vieler Feierlichkeit vorgezeigt ward: die Anzahl der frommen Pilgrime belief sich damals auf hundert Tausend. Diese große Volksmenge verursachte die Pest in der Stadt, und machte, daß der Reichstag sich trennen mußte.“ Wolfgang Seibrich schrieb 1995: „Die Zahlen, die zur Wallfahrt überhaupt genannt werden (erhalten sind nur Schätzungen für das Jahr 1512) für einen Tag 100.000 (Enen)...müssen mit den Massenwallfahrten der Zeit verglichen werden und erscheinen dann vertrauenswürdiger.“⁶⁸ Noch heute wird im Trierischen eine Menschenansammlung mit „Milljune Leut“ bezeichnet.

Es wird auch gemeldet, daß zu der Römer Zeit die Stadt eine viel größere Bevölkerung gehabt, aber durch die beständigen Kriege sehr entvölkert worden, wie denn schon

65 Prozessionen aus Trier und der Umgebung in der Markus-Oktave vom 25. April bis 3. Mai wurden anschaulich von Theodor von HAUPT: Panorama von Trier. Trier 1822 geschildert. Philipp LAVEN dichtete „Die Octave“, in: Trier und seine Umgebungen in Sagen und Liedern mit Bemerkungen über die Quellen dieser Sagen. Trier 1851, unveränd. Nachdruck 1995. Beides zitiert von Franz-Georg HORRAS: Geheimnisvolles Felsenland. Aach 1987, S. 27 f.

66 Z. E. = Zum Exempel.

67 STAMMEL (wie Anm. 36), S. 118 f. und S. 125.

68 Wolfgang SEIBRICH: Die Heilig-Rock-Ausstellungen und Heilig-Rock-Wallfahrten von 1512 bis 1765. In: Der Heilige Rock zu Trier. Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi. Hrsg. Erich ARETZ u. a. 2. Auf. Trier 1996, S. 175–217, hier S. 188. Die Zahl 100 000 findet sich nicht bei Johann ENEN: Die Medulla Gestorum Treverensium des Johann Enen. Ein Trierer Heiltumsdruck von 1514. Hrsg. von Wolfgang SCHMID und Michael EMBACH. Trier 2004 (Armarium Trevirense 2).

zu Julius Cäsars Zeit über zweihundert der Ersten Familien über den Rhein zogen. Von dem Alter der Stadt sagt eine Inschrift auf einem alten Gebäude folgendes: Ante Romam Treueris stetit annis mille trecentis.⁶⁹ Also 2000 Jahr vor Christi Geburt schon. Wer will das widerlegen, oder wer kann es beweisen? Die Geschichte hat uns die Wunder Indiens, und so viele Herrlichkeiten [193] der vorhistorischen Welt verschwiegen, warum sollte sie uns nicht die geringern Merkwürdigkeiten der Moselstadt verschwiegen haben?

Das Land- und Stadtvolk geht hier viel geschmackvoller gekleidet, als an der Lahn. Schon am Rhein ändert sich die Tracht sehr zum Vortheile des Anstandes. Die Männer tragen statt des leinenen Oberkittels einen tuchenen Leibrock. (Nirgend wird man, auch im strengsten Winter einen Pelz gewahr.) Die Weiber zieren sich, statt der halbdutzend Hüftenröcke⁷⁰ mit einem Oberkleide, welches von den Schultern bis auf die Knöchel herunterfließt.

An die Aussprache muß sich das Ohr erst gewöhnen, um sie nicht auffallend zu finden. Viele Provinzialismen muß man erst lernen, um die gewöhnlichsten Bedürfnisse gehörig benennen zu können. Abweichend von unsern Sitten ist hier das Begräbniß. Man begleitet die Todten nicht bis zur Grabstätte, sondern bis zur nächsten Kirche, wo die Leiche alsdann auf dem Todtenwagen gesetzt und herausgefahren wird. Man wird daher keine Leichenprozession gewahr, keine Träger, keine Leidtragende gehen auf den Gassen, und der Todtengräber scharrt die Leiche ganz allein mit Erde zu. Dies dünkt mir wenig heilsam. Denn ein Leichenzug ist einer Predigt werth für die Zuschauer, und das Weilen an der Gruft ist ein [194] Schauen ins bessere Leben. „Ein Auge, das sich schloß, und ein gebrochenes Herz heischt eine Thräne wohl, und eines Freundes Schmerz,“ sagt Gray.⁷¹ Man geht auch wohl gebesserter zurück, wenn man so sein Opfer Zähren – dem geliebten Todten und der Gebrechlichkeit des Menschen dargebracht hat.

Kommentar von Prof. Andreas Heinz:⁷² „Maßgebend war in der fraglichen Zeit der Begräbnisritus der Trierer Bistumsagende von 1767, an die sich die Pfarrer gewissenhaft hielten. Demnach wurde nach Trierer Brauch die vor dem

69 Ilse HAARI-ÖBERG: Die Wirkungsgeschichte der Trierer Gründungssage vom 10. bis 15. Jahrhundert. Bern u. a. 1994 (Europäische Hochschulschriften R. 3, 607).

70 Während der blaue „Hessenkittel“ verbreitet ist, sind die zahlreichen übereinander getragenen Röcke ein Kennzeichen der Schwälmer Tracht in Nordhessen (heute Schwalm-Eder-Kreis) östlich von Marburg a. d. Lahn, das Rhessa besucht hat.

71 Wahrscheinlich ist gemeint: Thomas GRAY (1716–1771): Elogy written in a country church-yard (1751), eines der populärsten Gedichte der englischen Sprache (Thomas Gray in: Wikipedia, Aufruf 24. 8. 2022).

72 Andreas HEINZ: Der Begräbnisritus des (Erz-)Bistums Trier vom Spätmittelalter bis zur Einführung des „Deutschen Einheitsrituales“ (1950). In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 56 (2004), S. 159–198, bes. 175–177; Schreiben vom 14. 8. 2022.

Trauerhaus aufgebahrte Leiche vom Priester mit Assistenz liturgisch abgeholt und in einem Trauerzug unter Psalmengesang zur Kirche geleitet. In diesem Trauerzug gingen die trauernden Angehörigen und Teilnehmer des Begräbnisses in Prozession hinter dem Sarg, der zunächst in die Kirche gebracht wurde. Dort fand das Sterbeamt und an dessen Ende eine Art liturgischer Verabschiedung statt. Vielfach ging der Messfeier der Gesang der „Totenvigil“ voraus, eine Restform des Stundengebets für die Verstorbenen. Danach wurde der Sarg zum Grab gebracht, wo der Priester (im Wechsel mit dem Küster) bestimmte Gesänge und Gebete verrichtete (vgl. RitTrev 1767) im Beisein der Trauergemeinde. Eine Predigt oder Ansprache gab es nicht. Die Liturgie war durchgehend lateinisch. – Bei dem von dem evangelischen Beobachter erlebten Begräbnis dürfte es sich um die Beerdigung eines ortsfremden (Soldaten?) gehandelt haben, der dort keinen Wohnsitz und keine Angehörigen hatte. Die auf das Sterbeamt „praesente cadavere“ in der Kirche reduzierte Kurzform könnte vielleicht auch durch die kriegerischen Umstände bedingt gewesen sein, die keinen Trauerzug erlaubten. Jedenfalls kann die zu Recht als defizient empfundene Beerdigung nicht als Normal- und Regelfall des damaligen katholischen Begräbnisses angesehen werden.“

Grevenmachern, den 21. Jan. 1814

Nach zweitägigem Aufenthalt in Trier, nahmen wir unsern Marsch auf Luxemburg, mehr um diese Vestung zu beobachten, als sie einzuschließen; denn um selbige ganz zu blockiren, gehört eine Armee von 15 000 Mann. Das Kleistsche Corps, von welchem wir die Avantgarde ausmachen, ist noch bei Coblenz, und findet eben dieselben Schwierigkeiten, über den Rhein zu kommen, als wir fanden. Es wird wenigstens noch acht Tage dauern, bis wir uns vereinigen und etwas gemeinschaftliches unternehmen können. Der Feldmarschall Blücher hat die Vestung Mainz auch von der linken Rheinseite einschließen lassen, und ist bis Nancy vorgedrungen. Wir bilden jetzt den rechten Flügel seiner Armee, stoßen aber in dieser Gegend auf einen Archipelagus von Vestungen, die einer vordringenden Armee sehr beschwerlich sind. Vor der Hand hat der General Röder den Auftrag erhalten, die Vestung einzuschließen, [195] und so lange da zu bleiben, bis der Hessische General Dörenberg, der mit seinem Corps in Anmarsch ist, ihn ablöset, und die Blockade übernimmt. Das Kleistsche Corps aber soll über die Maas vordringen und seine Richtung auf Chalons nehmen.

Kommentar: Zum 2. Preußischen Armeecorps unter Kleist gehörte der Reserve-Cavalerie General-Major von Röder (und der Feldgeistliche Rhesa). General-Feldmarschall Blücher hatte mit einem ersten Befehl, die Festung Luxemburg (möglichst mit Hilfe der Bevölkerung) zu nehmen, deren Stärke unterschätzt: „Die Festungen Luxemburg, Thionville, Metz und Saarlouis, welche zuerst durch das Yorksche Corps eingeschlossen wurden, cernirte

[umschloss] hierauf ein Theil des Kleistschen Armeecorps... An eine Belagerung dieser, zu den stärksten Festungen Frankreichs gehörenden Plätze war nicht zu denken, da es hierzu an Geschütz und Munition fehlte.⁷³ Wilhelm Caspar Ferdinand Freiherr von Dörnberg (1768–1850) belagerte 1814 Diedenhofen (Thionville).⁷⁴

In dem Dorfe Igel, auf der Straße nach Luxenburg ist ein römisches Denkmal vorhanden, wo viele allegorische Vorstellungen auf einer Statüe, in Stein gehauen sind, die der Semnischen Familie zu Ehren errichtet worden. Das Dorf soll von Calligula (wie die Sage geht), den Namen erhalten haben.⁷⁵ Auch findet man in dieser Gegend ansehnliche Rudera von einer großen Wasserleitung, die bis nach Cöln gegangen ist.

Man fährt hier zu Lande mit breiten Wagengleisen, welches zur Schonung der Wege sehr heilsam ist. Die Gewohnheit ist, nur ein Pferd hinter das andere zu spannen; so sieht man wohl vier bis fünf Pferde in einer Linie hintereinander vor dem Wagen gehen, und es ist ein langes Geschleppe. Handschuhe zu tragen ist für das weibliche Geschlecht nicht Sitte, dagegen geht Alles im Winter mit einer Muffe vor dem Leibe. Auch die geringste Bäuerin erscheint in dieser Parade. Niemals sieht man einen Pelz, sondern Alles geht in Tuch oder Leinwand gekleidet. Das Schlittensfahren, obgleich viel Schnee gefallen ist, findet gar nicht statt. Ein Trierscher Kaufmann, der mit einem Schellengeklinge angefahren kam, erregt daher ein großes Aufsehen.

Unser Weg ging über Grevenmachern, einem kleinen Städtchen, nach dem Dorfe Rodt, welches zwei Stunden von der Vestung abliegt.⁷⁶ Kein Raum war zu finden. Wir lagen zu 30 bis 40 Mann in einem Hause zusammengedrängt. Ich hatte von Erkältung ein Fieber mir zugezogen, und mußte, wegen Mangel an Unterkommen nach Trier zurückfahren, blieb aber vor der Hand in Grevenmachern, weil ich vor dem russischen Fuhrwesen nicht durchkommen konnte. Es kommen viele Gefangene durch, die bei einem Ausfall aus Luxemburg gemacht worden.

73 Versuch (wie Anm. 14), S. 112.

74 Der Hesse Wilhelm Caspar Ferdinand Freiherr von Dörnberg (1768–1850) war hannoverscher Generalleutnant. Dörnberg, Wilhelm von (Wikipedia, Aufruf 15.8. 2022).

75 Hans DRAGENDORFF, Emil KRÜGER: Das Grabmahl von Igel. Trier 1924 (Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete 1), S. 6–38: Die Geschichte des Monumentes und seine Erforschung, und andere Autoren (so auch Wytttenbach) kennen keine „Semnische Familie“. Es muss sich um einen Schreib- oder Lesefehler für „Secundinische Familie“ handeln. Die Beziehung zu Kaiser Caligula war eine etymologische Spielerei.

76 Rodt an der Our, heute Kreis Bitburg-Prüm, liegt nördlich von Grevenmacher und etwa zwei Stunden von der Festung Luxemburg entfernt.

Die Ufer der Mosel sind eben so malerisch schön, als die des Rheins, dörferreich und weinumkränzt; wissen auch wohl manches muntre Lied zu singen, denn an den Strömen wohnt das fröhliche Leben.

*Erklinge deutsches Lied! Am Moselstrand auf Auen,
Da pflanzte Gott uns selbst vom Himmel diesen Wein.
Hier ist es gut daheim, hier laßt uns Hütten bauen,⁷⁷
Wo edle Männer sind und holde deutsche Frauen,
Und auch der Herzenstrost, der goldne deutsche Wein.*

*[197] Die dort zu Gram verbannt in finstren Kloster Mauern,
Geschieden vom Genuß der einzig besten Welt,
Die uns nur einmal blüht, die Rosenzeit vertrauern,
Und Freuden fliehn, die kurzen Lenz nur dauern –
Sie haben ach, des Lebens Zweck verfehlt!*

*Hinaus, hinaus auf Gottes freien Hügeln,
Weil noch die Rose sich um unsre Locken schlingt!
Es rauscht, es reißt die Zeit auf Sturmes eilen⁷⁸ Flügeln
Uns morgen ohne Halt zu dunkeln Grabes Hügeln;
Drum kränzt den Becher heut und hascht die Freud' und singt:*

*Dem Moslerwein sey Lob: er machet leicht die Herzen
Und heilet aus dem Grund der Schwermuth schleichend Weh,
Er schafft gesundes Blut, macht kranke Lippen scherzen,
Giebt blöden Geistern Witz, verscheuchet Harm und Schmerzen,
Und aller Sorgen Schaar weit in die tiefe See.*

*Uralt ist er von Ruhm: die alten Römer tranken
Oft siegend, oft besiegt, sich frischen Heldenmuth.
Die Väter, die im Kampf für deutsche Freiheit sanken,
Sie waren weis' im Rath, in Freundschaft ohne Wanken,
Und Löwenstark im Streit durch unsrer Traube Blut.*

*[198] Der Fremdling, der zu uns vom fernen Nord her eilet,⁷⁹
Der deutsche Kriegesheld, uns rettend aus Gefahr,
Der einsam Trauernde, der seinen Gram nicht theilet,*

⁷⁷ Der Apostel Petrus sagte dies zu Jesus bei der Erscheinung auf dem Berg Tabor (Markus 9, 5 und par).

⁷⁸ eilgen.

⁷⁹ Rhessa kann an sich selber gedacht haben.

*Der kranke Feind auch, der in Wunden bei uns weilet,⁸⁰
Wir reichend tröstend ihm den Sorgenbrecher dar.*

*Blüht Gott und Menschen stets zur Lust ihr Moselauen!
Wir ziehn im Siegeskranz durch Rebenpforten ein.
Hier ist es gut daheim, wir wollen Hütten bauen,
Wo biedre Männer sind und holde deutsche Frauen
Und auch der Herzenstrost, der goldne deutsche Wein!*

[199] Fünfter Abschnitt. Feldzug in Frankreich und Reise nach London.

Nancy, den 22. Febr. 1814.

Meine Krankheit hielt mich einige Wochen lang in Trier dergestalt zurück, daß ich dem General Röder nicht folgen konnte, welcher Befehl erhalten hatte, von Luxemburg nach Chalons aufzubrechen. Um die Zeit auf dem Lager zu verkürzen, las ich des Cäsars Commentarien⁸¹ durch, weil die Kriegsbegebenheiten sich auf demselben Schauplatz zu erneuern anfangen, wo einst jener kühne Römer zehn Jahre lang sich herumschlug. Welche Eleganz und Kürze in der Schreibart! Welche Klarheit der Gedanken! Wie einfach und ungezwungen ist Alles erzählt! Schade, daß die Oerter nicht allenthalben genau bestimmt sind, wo die Begebenheiten sich ereigneten. So wünschte ich z. B. zu wissen: wo die Treveri von Labienus geschlagen worden? Ist Flumen hier die Maas oder Mosel? Wo schlug Cäsar [200] die zwei Brücken über den Rhein? Aus welchem Hafen segelte er nach England? u.s.w. Alles dieses muß ich nur errathen, weil ich keine genaue Ortangabe finde.

*Am 17ten Febr. konnte ich mich endlich auf den Weg machen, um der Armee, die man schon zu Paris glaubte, nachzukommen; denn nach der Schlacht von Brienne, am 1sten Februar,⁸² war der rechte Flügel schon bis Meaux vorgedrungen. Man hatte zu Trier ein *Te Deum* gesungen, und sprach von 200 Kanonen, die von Blücher genommen worden. Dies alles beflügelte meine Schritte, um dem Einzuge in das neue Babylon beizuwohnen. Ich fuhr in Gesellschaft des Obersten Werder und einiger andern Offiziere, die gleichfalls Krankheit wegen zu Trier zurückgeblieben waren. Doch konnten wir den geraden Weg auf Paris nicht gehen, weil die Ausfälle aus den Vestungen Metz, Verdun u.a. zu fürchten standen, sondern mußten den Umweg über Nancy und Toul machen. Die erste Stadt, welche wir erreichten, war Saarbrück, von 6000 Einwohnern, ehemals dem Fürsten von Nassau*

80 Die beim Ausfall aus Luxemburg gemachten Gefangenen.

81 Commentarii de bello Gallico.

82 Die Schlacht bei Brienne nahe Brienne-le-Château am 29. Januar 1814 brachte einen französischen Sieg und den Rückzug der russischen Truppen der Schlesischen Armee. Die folgende Schlacht bei La Rothière am 1. Februar im Tal der Aube südlich von Brienne führte dagegen zu einer französischen Niederlage und wurde unter der Schlacht bei Brienne subsumiert.

gehörig, itzt aber zum Saar-Departement geschlagen. Sie besteht eigentlich aus zwei Städten, St. Johann am rechten, und Saarbrück am linken Ufer der Saar gelegen. Beide Städte sind durch eine steinerne Brücke verbunden mit dreizehn Bogen, [201] von denen aber drei von den Franzosen gesprengt worden.⁸³ Man zimmerte eben an einem Bohlenwerk, um den Riss interimistisch zu verkleiden.

St. Johann gehörte ehemals dem Johanniter-Orden zu, woher es auch den Namen erhalten,⁸⁴ und ist der kleinere Theil; größer aber ist das gegenüber liegende Saarbrück, welche der letzte Fürst, Herzog Wilhelm,⁸⁵ mit schönen Gebäuden, geraden Straßen, und einer prachtvollen lutherischen Kirche verziert hat. Die Kirche ist ganz nach dem Muster der zu Weilburg⁸⁶ erbauet; nur fehlt ihr die Miene der Andacht, wegen Mangel des Gothischen, und sie nähert sich im Innern, wegen der angebrachten Logen, sehr dem Theater. Unter den Chören dienen die christlichen Tugenden, Liebe, Geduld, Hoffnung etc. zu Kariatyden.⁸⁷ Es ist ein Jammer anzusehen, wie die schwachen weiblichen Figuren sich quälen müssen, um die große Last zu tragen. Zu Kariatyden müßten bloß männliche Figuren, Simson mit seinen breiten Schultern, oder der Riese Goliath erhalten, wenn es schon Herkules oder der einäugige Polyphem nicht seyn soll.

Das Saar-Departement ist sehr reich an Salz, welches in Frankreich ein Regale⁸⁸ ist. Man schifft vieles Salz die Mosel und Maas herunter, bis nach Belgien und Holland. An Sauerbrunnen ist daher in dieser Gegend kein Mangel. Die Saar scheint selbst von dem Wort [202] Sauer, welches die Eigenschaft ihres Wassers ist, benamet zu seyn.⁸⁹

Am 19. Februar verließen wir das schöne, von Bergen umkränzte Thal von Saarbrück, und fuhren auf der Straße von Metz nach St. Avault, einem Städtchen von 2000 Einwohnern, deren zwei Drittheile schon französisch reden ...⁹⁰

83 Bei der Ankunft der preußischen Vorhut sprengten die Franzosen am 7. Januar 1814 die Brücke.

84 Der Ort heißt nach der Johannes dem Täufer geweihten Kapelle/Kirche, die heute den päpstlichen Ehrentitel Basilika trägt.

85 Graf Wilhelm-Heinrich von Nassau-Saarbrücken war kein Herzog. Er regierte 1741-1768; sein Sohn Ludwig war Nachfolger und floh 1793 vor den Franzosen.

86 Rhesa hatte Weilburg bei der Reise von Wetzlar nach Montabaur und Koblenz besichtigt (S. 180 f.). Die dortige barocke Schlosskirche ist 1707-1713 errichtet worden. Die Saarbrücker Kirche wurde 1762 nach Plänen von Friedrich Joachim Stengel begonnen 1775 unter Graf Ludwig, nach dem sie benannt ist, geweiht. Die Ludwigskirche gilt es eine der bedeutendsten protestantischen Kirchenbauten in Deutschland. Robert H. SCHUBART, Horst HEYDT: Ludwigskirche und Ludwigsplatz Saarbrücken. Saarbrücken 1988.

87 In allen vier Kreuzarmen der Kirche befinden sich Emporen, die jeweils von zwei bzw. vier Karyatiden, die allegorische Figuren darstellen, gestützt werden.

88 Regal, ein Königs- oder Herrschaftsrecht.

89 Der Flussname ist nicht deutscher Herkunft.

90 St. Avold – Einen Überblick über die weitere Reise siehe in der Einleitung, S. 266.

*

Alle Aufnahmen – sofern nicht anders angegeben – von Anja Runkel, Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier / Stadtarchiv.